

# DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches  
Informationsorgan zur Wahrung  
und Förderung guter Tradition  
und echter Mystik

Erscheint monatlich

23. JANUAR 1968

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 9

*Daher verwerfen, verurteilen und verdammen Wir, kraft Unseres apostolischen Amtes, alle und jede der in diesem Schreiben (Syllabus) erwähnten falschen Meinungen und Lehren, und Wir wollen und verordnen, dass dieselben von allen Kindern der katholischen Kirche als verworfen, verurteilt und verdammt an-*

*gesehen werden.*

*80. verdammt Satz des Syllabus:*

*Der römische Papst kann und soll sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und mit der neueren Zivilisation versöhnen und ausgleichen.*  
Papst Pius IX.

Reussbühl, den 13. Januar 1968  
Gedächtnis der Taufe  
U. H. Jesus Christus

Liebe Leserinnen und Leser,

durch die bereits erschienenen Ausgaben des «DZM» haben Sie Einblick erhalten in die gegenwärtige erschreckende Situation in unserer Kirche. Wir wissen, dass nicht nur jene, die unserer Einsicht gemäss bereits den Weg des Heils verlassen haben, in grösster Gefahr schweben, ewig verloren zu gehen, sondern ebenso sehr auch wir, die wir uns heute noch auf beiden Füssen auf dem rechten Wege stehend wähnen; denn - es ist eine offensichtliche Tatsache - alle Feinde Gottes, die ganze Welt, die ganze Hölle, haben sich wider alles Wahre und Gute und Schöne und Liebe verschworen. Der letzte echte Katholik wird nicht kampfflos überstehen!

Was ist zu tun? - Wir müssen uns für das weitaus Schlimmere, das da noch kommt, vorbereiten! Wir müssen uns stärken! - Aber wie? - «Der Mensch lebt nicht nur von Brot allein, sondern ...»

Wir müssen uns stärken mit dem Worte Gottes! - So lasst uns denn - so würde matt in normalen Zeiten sagen - in die Kirchen gehen, lasst uns die Predigten anhören, den Religionsunterricht für Erwachsene, den Kursen beiwohnen, Exerzitien machen, die Priester und Theologen um Rat fragen und die katholische Presse lesen! - Gilt das noch? - Heute zum Teil schon noch. Im allgemeinen aber wäre das gerade das Verkehrte. Das hiesse seelischer Selbstmord! Die Theologie, die heute gelehrt und geschrieben wird, der Unterricht, der heute erteilt wird, ist meistens nichts anderes mehr als tödliches Gift! - Aber wenn wir darauf verzichten, werden wir an geistiger Nahrung verhungern! - Nicht doch! Es gibt einen Ausweg aus diesem Dilemma. Und der heisst: das gute Buch!

Die gute, fromme, katholische Schrift wird unsere Rettung sein. Wir müssen alle unbedingt Zuflucht nehmen bei den alten, verbürgten echten, unverfälschten Schriften der Heiligen und der gottbegnadeten Seelen. Solche Schriften gibt es heute noch in genügend grosser Zahl. Man muss sie nur kennen und suchen. Freilich bedarf

## Quo vadis, ecclesia?

Der Weg, auf dem die katholische Kirche seit dem Konzil im Namen des «postkonziliaren Geistes», einer fatalen Phrase für jedweden Subjektivismus, vorangepeitscht wird, von sogenannten «mündigen Laien», von Priestern und Bischöfen, führt immer mehr in die Dunkelheit. Wie zur Zeit Luthers scheint alles zusammenzustürzen, und viele von denen, die berufen wären, zu erhalten, zu vertiefen, aufzubauen, klatschen frenetisch Beifall, wenn wieder eine Bastion der Kirche, wie jüngst der lateinische Kanon, unter ihren pausenlosen Angriffen gefallen ist. Von einem Fortschrittstau besessen, der mitunter klinische Züge aufweist, nehmen sie nüchterne Fakten, beispielsweise die, dass 1967 wie schon in den Vorjahren trotz aller «Reformen», alles «neuen Aufbruchs», aller «apertura» der Gottesdienstbesuch in der Bundesrepublik wieder um 3 Prozent zurückgegangen ist, dass es Massenaustritte von Priestern und Nonnen gibt, gar nicht zur Kenntnis oder deuten solche Symptome dahin, dass, um das Kind beim Namen zu nennen, die Kirche noch immer nicht genügend deformiert ist, als dass sie sogar dem Teufel Platz böte.

Wie Kinder spielen sie Konzil und Konzilsauslegung, einige naiv und wohlmeinend, viele aber recht bewusst und zielklar, ja zynisch. Wie soll das weitergehen? Eine wachsende Zahl von Katholiken stellt sich diese Frage, während sie mit Bangen der verhüllten Zukunft entgegengehen. Kann man sagen, wie diese aussehen wird? Quo vadis, ecclesia?

Ein prominenter katholischer Theologe, der weit über die Grenzen der Deutschen Bundesrepublik hinaus bekannt ist, unternimmt diesen Versuch

mit aller gebotenen Vorsicht. Er schreibt (Original liegt vor): «Ich bin überzeugt, dass der Weg bergab nach menschlichem Ermessen noch lange nicht zu Ende ist. Die Konstellation in (der) Kirche ... ist derart, dass, wenn man allein mit natürlichen Kräften rechnet, an einen Aufbau in den nächsten 10 bis 20 Jahren nicht gedacht werden kann ... In der Kirche muss erst die Generation der gegenwärtigen Bischöfe ersetzt sein und die nächste Generation entweder noch schlimmeren Schaden angerichtet haben oder zur Vernunft gekommen sein. Trübe ersteres zu, dürfen wir mit einer Wendung erst in Generationen rechnen.»

In der Tat - es wird den treuen Katholiken, den Konservativen - die Fortschrittler und Modernisten haben sich meist sowieso schon längst über das Lehramt hinweggesetzt! - immer schwerer gemacht, dem Lehramt in allen seinen Vertretern den gebührenden Respekt zu zollen. Was soll man von einem publicity-süchtigen «Handlungsreisenden in Oekumenismus» wie Kardinal Döpfner halten, der bei der römischen Bischofssynode schlankweg

### Aus dem Inhalt:

- Brief der Redaktion
- Quo vadis, ecclesia? (Dr. Joachim May)
- 30 km bis zur katholischen Kirche (Graf von Krockow)
- Das Leben Mélanies (6. Folge)
- Katholische Traditionsbewegung - Europazentrale (Dr. E. Gerstner)
- Wert oder Unwert der kirchlichen Druckerlaubnis heute (Kaplan W. W. E. D.)
- Zerstreute Herde (Dr. Ambros Kocher)
- Wirbel um Katharina von Bora (Dr. Joachim May)
- Leserzuschriften, Anzeigen, Varia

Fortsetzung Seite 136

die Pflicht des katholischen Partners in der Mischehe zur katholischen Kindererziehung (in besonderen Fällen und bei gerechtfertigtem Grund) preisgab? Damit hat dieser katholische Kirchenführer eine, wie dem Verfasser ein anderer deutscher Bischof schrieb, *lex divina* geopfert! Und das im Wissen darum, wie mühsam in den Missionsgebieten um jede Seele gerungen werden muss! Dass es sich, wie eben erwähnter Bischof weiter mitteilte, um Döpfners Privatmeinung handelt und dass bei der der Bischofssynode vorausgehenden Fuldaer Bischofskonferenz dieses Thema gar nicht zur Debatte stand (!), ist bei dem recht massiven Vorgehen seiner Eminenz unwichtig. Derselbe Kardinal lehnte es bei der Bischofssynode ab, dass der Papst die gegenwärtigen Irrlehren in der Kirche in einer eigenen Enzyklika formuliert und fixiert. Was ist das für ein merkwürdiger Kirchenfürst, der nicht möchte, dass die (Haeresien und) Fehlmeinungen in seiner eigenen Kirche beim Namen genannt und verurteilt werden! Müsste man seiner «Eminenz» hier nicht «Insuffizienz» unterstellen? Doch nicht genug damit: Derselbe Kardinal opferte - im sogenannten katholischen Bayern - die katholische Konfessionsschule! Sein Buhlen um die Gunst der Protestanten und der nach wie vor atheistischen SPD<sup>1)</sup> — er mag sie für verirrte «Brüder» halten - ist seit Jahren bekannt. Und für all diese und andere «Leistungen» hat Kardinal Döpfner - wie könnte es anders sein - eine gute Presse, versäumt er es doch nicht, vor jedem Wort, das er spricht, und vor jedem «politischen» Stirnrunzeln dafür zu sorgen, dass Journalisten anwesend sind, die wohlgefällig nicken. Sein «Hausblatt» (MKZ) tut dies pausenlos.

Kardinal Döpfner ist nicht der einzige katholische Bischof, den man als «mündiger Laie» - sofern dieser Terminus nicht nur für die gilt, die die Kirche demontieren wollen - mit Skepsis gegenüberstehen muss. In Holland gibt es deren (im modernistischen Sprachgebrauch nennt man das dortige Defacto-Schisma einen «neuen Frühling») reihenweise, und auch in anderen Teilen der Welt sind sie vertreten. Das Wirken des Kardinals Bea und Konsorten (Oestreicher, Baum, Willebrands), des Salzburger Erzbischofs Rohracher, des Wiener Kardinals König (zusammen mit dem Linzer Bischof Zauner als «Zaun-Könige» bezeichnet), der Kardinäle Suenens und Ritter und anderer kann nur mit grösstem Befremden verfolgt werden. Wie würden sie auf die

<sup>1)</sup> Vgl. hierzu den Leserbrief «Spießgeselle statt Seelenhirte» in der MKZ vom 17. 12. 1967, S. 11.

Gretchen-Frage, ob sie noch genuin katholisch seien, antworten? Sind sie es denn noch? Sind sie nicht vielmehr «ökumenisch», was jenen Schwebestand, jenes Herumvagabundieren im Niemandsland zwischen den Fronten bezeichnet?

Lassen wir wieder den katholischen Priester zu Worte kommen: *«Von einer irgendwie gearteten Erneuerung der Kirche, diesen Begriff als religiös-sittlich verstanden, kann mitnichten die Rede sein. Der vielleicht (zahlenmässig) höhere Kommunionempfang ist negativ zu beurteilen; er entspringt der geringeren Wertschätzung des Sakraments und dein verminderten Ernstnehmen der Sünde. Die Vorstellung vom Fortschritt, der angeblich in der Kirche an- (oder aus-)gebrochen ist, ist freilich zu bequem, um nicht von der Allgemeinheit angenommen zu werden. Die Bischöfe, die das Konzil gemacht haben, sind natürlich in der Mehrzahl uneinsichtig, d. h. nicht bereit zuzugeben, dass sie die Hauptverantwortlichen mit ihrem Konzil für die gegenwärtige Misere sind.»*

Täten sie das, würden sie sich selber diffamieren. Wer könnte von Kardinal Döpfner und Bischöfen seiner Art erwarten, dass sie so demütig sind, wo sie doch den heiligen Geist gepachtet zu haben meinen? Schon aus menschlich-psychologischen Gründen muss tatsächlich die nächste Generation **von Bischöfen** abgewartet werden, wenn nicht gar die übernächste. Die Magie des Wortes «Fortschritt» hält die Masse der Menschen und auch viele Bischöfe gefangen. Das gilt für die ganze Skala der Fragen von der Mode über den Zölibat bis zur Auffassung von der Realpräsenz. Im Zeitalter der Massen bestimmen nicht mehr die Ideen die Fakten, sondern die Fakten die Ideen. So mancher Bischof, der an sich vernünftig und treu ist, schaut ängstlich nach rechts und links, wie es denn der «andere» macht, und er schaut nach «unten», was denn das Volk wolle, ob man es denn nicht befragen solle, «demokratisch» versteht sich, auch in der Form der Abstimmung, wobei es ganz unwichtig ist, ob die Masse der Abstimmenden überhaupt praktizierende Katholiken sind und auch nur die leiseste Ahnung von der Bedeutung der Fragen haben, über die sie entscheiden sollen. Um zu der Einsicht zu gelangen, dass der sogenannte Fortschritt in Wahrheit ein Rückschritt, ein Schritt auf dem Wege zur Auflösung der Wahrheit, wie sie sich in der genuinen katholischen Kirche der Pius-Päpste darstellte, ist, dazu bedarf es der pneumatischen Erschütterung - wie sie in jüngster Zeit Kardinal Léger erfahren hat. Sein Rücktritt war ein «Paukenschlag» für alle

die, die zu hören und zu urteilen verstehen. (Dass kein Presseorgan, auch kein katholisches, den Mut hat, den Schritt Légers so zu sehen, ist der beste Beweis für die ängstliche Konformität der Presse.) Der als recht progressiv bekannte kanadische Kirchenfürst hat erfahren, wohin sein und seiner Kollegen «fortschrittliches» Anpassen der Wahrheit an diese erbärmliche Welt führte und führt. Er sah den einzigen Ausweg und die Sühne und Busse für sein Tun in dem Abtritt. *«So und nicht anders beginnt die Erneuerung»*, schreibt der katholische Priester, dessen Ausführungen hier wiedergegeben werden, dazu. Alle Achtung vor Kardinal Léger, und in Demut beugen wir uns vor dem Wirken des heiligen Geistes, dessen Kraft auch, so beten wir, den Münchner Kardinal erreichen möge.

Auf die Frage eingehend, was man als treuer Katholik tun, was man mehr als bisher tun könne, um die Integrität des wahren katholischen Glaubens zu bewahren, meint der katholische Theologe: *«Wir müssen uns erhalten für die Stunde, da man uns brauchen wird. Diese Stunde wird kommen. Ob wir sie erleben, ist eine andere Frage. Wir müssen aushalten, nicht um der Menschen willen, die die Kalamität verschuldet haben und die ich gründlich verachte, sondern um Gottes willen, der die Kirche gestiftet und auch uns zur Verantwortung für sie gerufen hat ... Wir wollen den Männern, die im 16. Jahrhundert, als alles um sie herum zusammenbrach, den Glauben bewahrt haben, nicht nachstehen. Um dem Gott, der uns berief, den Dienst leisten zu können, den er von uns erwartet, dürfen wir uns nicht vorzeitig verbrauchen ...»* Solche Vergleiche und Aspekte lassen erkennen, dass Döpfner und Co. nicht die Kirche sind, wenn sie auch so tun und auftreten, als sei es so. Sie geben aber auch dem, der in etwa mit einem historischen Gespür begabt ist, die Gewissheit, dass die «Ungeschichtlichkeit der Wahrheit», wie sie allein in der katholischen Kirche gegeben ist, genau wie in der Lutherischen Reformation so auch in deren «Spätzündung» bewahrt bleiben wird, deren Zeugen wir sind.

Wie abgrundtief die Verzweiflung treuer (Katholiken und) Priester ist, zeigt die erschütterndste Stelle des Briefes: *«Es wäre leichter, alles hinzuwerfen und nicht mehr mitzutun; ich bin sicher, dass ich, heute vor die Entscheidung gestellt, vor der ich 19. stand, mich nicht mehr weihen liesse. Für den Clan zu arbeiten, der sich (heute) als Kirche ausgibt, lohnt sich nicht.»* Hier gibt der Verfasser der Entmutigung und verzweifelten Grundstimmung Ausdruck, die so manchen Priester, und gar nicht nur

die 70- bis 80jährigen, denen man so gern ihre «praekonziariere» Provenienz vorwirft, sondern schon viele 45jährige und jüngere, beherrscht. Mit unerschütterlicher Treue haben sie geglaubt, dass die Lehre vom «Bankrott am Kreuz» (Urs von Balthasar) niemals ein «aggiornamento» verträgt, die nun erleben müssen, dass von relativ wenigen, aber an den Schalthebeln der Macht sitzenden, rücksichtslosen Neuerern ihr Lebenswerk vernichtet zu werden droht, ja dass sie, wenn sie von der furchtbaren Not ihres Herzens künden möchten, zur Ohnmacht, zum Schweigen gezwungen werden. Der «Clan» der Reformierer, ob sie nun Döpfner, Galli, Hannes Burger, K. Rahner, H. Kling, Alfrink oder sonstwie heissen, reicht vom Kardinal bis zum abgefallenen Priester (wie Ingo Herrmann), die heute bei weitem mehr Protektion und meinungsbildende «Macht» besitzen als so mancher treue Bischof und mehr Gehör als etwa der Kurienkardinal Browne, ja selbst als der Papst. Jene reichen sich die Bälle zu, manövrieren sich in die entscheidenden Positionen, beherrschen Rundfunk und Presse, diffamieren, boykottieren und verketzern alle Rechtgläubigen - ein Terror, wie er schlimmer nicht sein kann, und dies im Zeichen der Demokratie. Dieser infame Clan lässt auch, obwohl er penetrant davon spricht, keinen innerkirchlichen Dialog zu, er degradiert viele Kirchenzeitungen (z. B. die Münchner) zu einem narzisstischen progressistischen Monolog, in dem höchstens differenzierte modernistische Tendenzen untereinander zu Worte kommen, er verhindert den Druck von Aufsätzen und Büchern nichtmodernistischer Autoren, und seien sie noch so profiliert (in nicht wenigen Redaktionen sitzen verhinderte oder ehemalige Priester, deren Stunde seit dem Konzil gekommen ist); dieser Clan, von der ersten bis zur letzten Garnitur, die zuweilen sogar in Buchhandlungen vertreten ist, zieht das Netz immer enger.

Er tritt mit dem ungeheuerlichen, ja hybriden Anspruch auf, die wahre Kirche zu sein, und da er über alle Machtmittel verfügt, ist er es, der die Meinung des grössten Teils der Gläubigen beeinflusst und formt. Der Priester, dessen Schreiben hier zitiert wird, gehört innerlich wie Millionen treuer Katholiken, zur immer mehr wachsenden Kirche des Untergrunds, des Schweigens, zur Katakombenkirche, und er weiss, dass auch von hier aus gegen den «Clan» mit allen Mitteln gekämpft werden muss. Wenn ein Priester sich fragt, ob er sich heute, angesichts des Niederganges der Kirche, wieder weihen liesse, so ist das ein entsetzliches Wort. Aber der wahre Priester weiss auch,

dass echtes Priestertum etwas Herrliches, Unwiederbringliches, Einmaliges ist, das über alles Dunkle und Hoffnungslos hinausragt. Daher fährt der Autor fort: «Aber für Gott zu arbeiten lohnt sich immer. Deswegen wollen wir nicht aufgeben, sondern standhalten ... Hoffen wider alle Hoffnung, das ist der Inbegriff christlichen Glaubens ...» (Um solches zu wissen, bedarf es keiner Aufwertung des marxistischen Philosophen Bloch, wie ihn u. a. die Jesuitenzeitschrift «Stimmen der Zeit» betreibt.)

Hoffen aber, ohne aktiv zu werden, steht dem Katholiken schlecht an. Die theologischen Aspekte unseres Aeons, dessen eschatologischer Charakter nicht mehr zu leugnen ist, fasst mein priesterlicher Freund in die Worte zusammen: «Erst wenn wir ganz die geworden sind, die wir werden sollen, kann Gott durch uns Grosses wirken ... Es kann sein, nein, es wird sein, dass, wenn die Gebete der Gläubigen vollzählig, wenn ihre Opfer vollständig sind, Gott mit dem Schlüssel auf den Tisch klopft und sagt: Jetzt wird Schluss gemacht, meine Herren. Niemanden wachsen die Bäume in den Himmel, auch und schon lange den Modernisten nicht. Wenn wir den bergerversetzenden Glauben haben, den der Herr verlangt, dann, des bin ich gewiss, wird Gott die Wunder wirken, vor denen alle staunend stehen werden. Wir können Gott nicht genug vertrauen. Weil wir noch nicht genug vertrauen, geschehen noch nicht genügend Wunder ... Wir dürfen, ja wir sollen auf Gottes Wunder bauen ... Hoffen und nicht zagen! Wenn ich beim Brevier die Stellen lese, die die Wunder Gottes im Alten Bund berüh-

30 km bis zur katholischen Kirche ...

Mit den berühmten Worten des Königs Friedrich August von Sachsen (1919) - „Macht euren republikanischen Dreck alleine“ - habe ich Ende 1967 Abschied von den deutschen .katholischen. Zeitschriften .Bildpost., .Feuerreiter., «Mann in der Zeit. u. a. genommen. Ich bin überzeugt, dass viele Katholiken auch so gehandelt haben oder werden. Es war unerträglich, diese Blätter weiter zu lesen, die sich .volkskatholisch. (sprich: links-katholisch!) nennen und nunmehr ganz im Wasser der modernen Reformisten schwimmen.  
Was der fromme und edle Priester Georges de Nantes in seiner Zeitschrift «La Confédération Réforme Catholique», Nr. 3/67 (S.2), festgestellt hat, muss jedem treuen Katholiken zur Kenntnis gebracht werden: «Diese Lügner (die Reformisten!) hatten geschworen, um uns einzuschläfern, sich niemals am Kanon zu vergreifen. Man ist nun daran, und die Zukunft verspricht noch Schlimmeres.. Wahrhaftig, die Liturgiefälschungen, Zerstörungen, gen. Reformen, sind bereits soweit vorgetragen, die Substanz der hl. Messe ist so erheblich zerstört, dass man allen Grund hat, an der Gültigkeit der reformierten Messe zu zweifeln. Alles was formschön und künstlerisch wertvoll war, wird weiter rücksichtslos zerstört. Oh, die theologischen Barbaren! Das Ende der Zerstörungen ist noch nicht abzusehen, das sagen auch die Reformisten.  
Ein Haufen von falschen Propheten (Küng, Meyer, Rahner), bild- und kunstfeindlichen

ren, denke ich oft daran, dass Gott auch heute seine Wundermacht zeigen kann - und soll ... Wir wollen glauben, dass der Herr lebt und wirkt. Es gibt eine schreckliche Erhörbarkeit des geduldi- gen und vertrauenden Gebets ...»

Und es gibt auch die unerschütterliche Gewissheit, dass die himmlische Mutter ihre Kirche nicht im Stiche lässt. Zeichen genug hat sie gesetzt. «In meinen jetzt 75 Lebensjahren habe ich allerlei erlebt und daraus die Ueberzeugung gewonnen, dass die Kirche göttlich ist. Sonst hätten wir von der Klerisei sie schon längst demoliert...», so schreibt ein anderer namhafter Prälat in einem Privatbrief (Original liegt vor). Und ein wieder anderer Priester erinnerte daran, dass Ende des 18. Jahrhunderts all die fatalen Ergebnisse der Aufklärung durch die Romantik hinweggefegt wurden. Und voller Gewissheit fügte er hinzu: «Ich weiss, dass die Heiligen schon unter uns sind, Botschafter Christi und der heiligen Jungfrau, die diesen ganzen makabren Spuk, der sich »Erneuerung der Kirche« im Zeichen des Konzils nennt, zunichte machen werden. Mir bleibt bloss die bange Frage: Wieviel verlorenes Terrain werden wir, die wir an der Front stehen, zurückgewinnen müssen, das jetzt gegenüber den Sekten, mögen sie heissen wie sie wollen, zugunsten einer völlig illusionären Wiedervereinigung preisgegeben wird? Es wird ganzer, langer Geschlechter bedürfen und Blut und Tränen kosten. Die Verantwortung, die die Neuerer, seien sie Laien oder Bischöfe, auf sich laden, ist ungeheuerlich. Gebe Gott, dass sie damit fertig werden in der Stunde ihres Todes!»

Dr. Joachim May

Geschmacklosen, Verrättern der Kirche und Marxisten, die an dem Untergang der römisch-katholischen Kirche interessiert sind — das sind die modernen Reformisten ... Sie sind ungläubwürdig in Glaubenssachen. " Odi profanum vulgus et arceo ...." würde uns Horatius sagen. Lassen wir uns nicht an der Nase herumführen, lassen wir uns nicht düpiieren.  
Ihre «reformierte neue Kirche., ihr ganzes neues Werk, ist nicht mehr als eine neue grosse Sekte, wie die anderen. Lassen wir uns auch dadurch nicht irreführen, dass viele Bischöfe dabei sind, denn viele Bischöfe hatten auch in der Sekte Luther-Calvin mitgewirkt. Es gibt nur eine Antwort für die Reformisten: «Macht euren republikanischen Dreck alleine!•  
Unsere Treue muss nach wie vor der unverfälschten Kirche unserer Väter gelten, in der die hl. Messe in der lateinischen Kultsprache zelebriert wird. Diese wirklich katholische Kirche ist für viele Katholiken schon sehr weit entfernt. Die kath. Kirche, die ich besuche, ist 30 km von meinem Wohnort entfernt. So weit sind wir schon in Deutschland, ohne dass die kirchenfeindlichen Bolschewiken diese Lage geschaffen hätten ... Das haben wir dem Teufel und seinen reformlustigen Helfern zu verdanken. Der lange Weg in die Kirche, er kann noch länger werden, ist gewiss ein grosses Opfer, desto angenehmer ist es unserem Herrn Jesus Christus. Einmal muss gesagt werden, was wir von den Reformisten halten, was wir denken.

Graf v. Krockow

## Herr! — Wer?

JB, 23. 11. 1967

Ich lese, Herr, wie SIE verraten -  
Dein Wort verdrehn und es gar höhnen.  
Ich les von Priester-Apostaten,  
und es beginnt mein Herz zu - stöhnen!

Ich lese, wie sie toll - beflissen,  
den wahren Glauben zu zerpfücken,  
wie heil'ge Worte sie zerrissen -  
mit Lügen alles - überbrücken.

Ich lese, wie sie Kirchen schänden  
und irgendwo Dich selbst «verlochen»;  
ich hör den Hohn in nackten Wänden -  
und es beginnt mein Blut zu - kochen!

Denn DEINE Schmach ist auch die meine!  
Sie brennt mir in der gläub'gen Seele,  
und wenn ich auch ein Feigling-scheine,  
ich möcht den Lästren an die Kehle.

Möcht ihre Lügen dort schon - stoppen  
- sie möchten doch daran erstickten -,  
es wäre besser, als uns foppen -  
und schamlos uns am Zeug zu flicken!

Ihr Ziel ist ja, DICH - abzusetzen!  
Wir sollen nicht mehr an Dich denken!  
Wir sollen DEM, was VOR sie setzen -  
und NICHT mehr DIR - Beachtung  
[schenken.

Sie leugnen Himmel und die Hölle -  
besorgen uns dafür - Ersatz!!!  
Doch ist vergiftet ihre Quelle -  
und ihre Wahrheit für die Katz'.

Ich sehe das -; ich werd' voll Zorn!  
Es wächst in mir ein heil'ger Mut -  
will reissen aus dem Fleisch den Dorn -  
behüten fest des Glaubens Gut!

Will MIT dem Heer noch treuer Brüder -  
HERR - rächen angetane Schmach;  
und - wird die Meute noch perfider -  
wir geben einfach nicht mehr nach.

WER will dazu die Hand mir drücken'  
WER hat den Mut, zum Kampf zu gehen?  
Ja, WER füllt auf der Kämpfer Lücken?  
Wer WILL für Gott heut' zu mir stehen?

W e r - wer - wer???

## Katholische Traditionisten- bewegung, Europa-Zentrale

Dank des Hinweises in «DZM» haben sich  
in der Europa-Zentrale der katholischen  
Traditionistenbewegung, Leitung Dr. E.  
Gerstner, D-506 Bensberg-Immekeppel,  
schon viele schweizerische, österreichische,  
deutsche und sogar französische Mitglieder  
und Mitstreiter gemeldet, und zwar Priester  
wie Laien.

Inzwischen wurde Herr Eduardo Hugen-  
tobler jun., Adlerbergstrasse 6, CH-9000  
St. Gallen, das Präsidium der kath. Tradition-  
istenbewegung in der Schweiz übertragen.  
Aus Amerika erfahren wir, dass der  
verstorbenen Kardinal Spellman ein Freund  
und Förderer unserer Bewegung war und  
dass sich der hohe Malteserorden durch  
seinen «höchsten Rat» völlig hinter Father  
De Pauw, unseren Präsidenten, gestellt hat  
in seinem Kampf jenseits des Ozeans, dass  
Father De Pauw am 4. 7. 1967 den Rang  
und Titel eines «kommandierenden Ritters  
der Gerechtigkeit» verliehen und das Amt  
des «Vorsitzenden der katholischen Ritter-  
kapläne des Ordens» wie das des «Koordin-  
ators der römisch-katholischen Sektion  
des ekklesiastischen Tribunals des Souverän-  
en Ordens des hl. Johannes von Jerusa-  
lem, der Malteserritter» angeboten bekom-  
men hat.

Namens der europäischen Traditionisten-  
bewegung wurde unter dem Datum des 11.  
Januar folgendes Telegramm in italieni-  
scher Sprache an Kardinal Ottaviani ge-  
schickt: «EUROPAEISCHE KATHOLI-  
SCHE TRADITIONALISTEN BE-  
SCHWOEREN EMINENZ NUN ERST  
RECHT FUER GLORREICHE TRADI-  
TION HL. MUTT'ER KIRCHE ZU  
KAEMPFEN. ALLE TREUEN ROEMI-  
SCHEN KATHOLIKEN STEHEN HIN-  
TER EMINENZ FUER KIRCHE UND  
PAPSTTUM GEGEN HAERESIE UND  
UNANNEHMBARE NEUERUNGEN.»  
Unterschrift.

Unter gleichem Datum ging in deutscher  
Sprache an Eminenz Benno Gut, den Nach-  
folger Kardinal Lercaros, folgendes Tele-  
gramm: «WIR, ROEMISCH-KATHOLI-  
SCHE TRADITIONALISTEN, BE-  
SCHWOEREN NACHFOLGER KARDI-  
NAL LERCAROS AUS ORDEN 1-IL.  
BENEDIKTUS HL. KIRCHE LATEINI-  
SCHE MESSE ZU GARANTIEREN,  
WIE IN KONZILSKONSTITUTION  
VERANKERT, ABER AUF WELT-  
EBENE SAKRILEGISCH BOYKOT-  
TIERT. HUNDERTPROZENTIGES ZU-  
RUECK ZU GLORREICHER TRADI-  
TION, ZUM ORDO, GEBOT DER  
STUNDE. NAEHEN SIE »ZERRISSENE  
TUNIKA« WIEDER ZUSAMMEN.» Un-  
terschrift.

Hier geben wir als Beispiel einen der in  
unserer angekündigten Broschüre erschei-  
nenden «Offenen Briefe» an Papst Paul VI.  
schon frei, in der Hoffnung auf noch viele  
weitere Bestellungen und auch Spenden:  
Wir wollen zumindest jedem deutschsprach-  
igen Bischof, Abt, Amt, jeder «katholi-  
schen Zeitung» (zwecks evtl. Kritik) Frei-  
exemplare schicken; ausserdem wird die  
Schrift auch viele Leute im Ausland inter-  
essieren, denen wir Gratisexemplare schik-  
ken müssen.

Und ehe Sie, lieber Leser von «DZM»,  
den für sich selbst sprechenden Brief eines  
Konvertiten lesen, gebe ich Ihnen noch  
einmal unser Konto an. Mit römisch-  
katholischem Gruss,

Ihre Elisabeth Gerstner  
Konto der kath. Traditionistenbewegung:  
Sparkasse der Stadt Köln, Zweigstelle Gür-  
zenich, Konto-Nr. 5182217 (das Postscheck-  
konto ist: Köln 153000).

V., 8. Januar 1968

Heiliger Vater!

Soeben, zur Todesstunde Jesu Christi, hörte  
ich es: - Ottaviani ging ...

Wie muss Ihnen zumute sein, Heiliger Va-  
ter ... So todestraurig wie uns -? Uns, die  
wir die Kirche nicht vergessen können, wie  
sie wuchs und wurde in 1960 Jahren, Hort  
der ihren, Sehnsucht der anderen, Hass  
ihrer Feinde, LEIB ihres HERRN, Tochter  
ihres göttlichen Vaters, hineingestellt in  
den Mantelschutz der Unbefleckten Mut-  
ter, Organon des Heiligen Geistes ... «und  
die Pforten der Hölle werden sie nicht  
überwältigen» ...

Nur: «nicht überwältigen» -!

Wir sind da, Heiliger Vater, Ihre Ge-  
treuen, überall in der Welt, innerlich noch  
nicht getrennt durch die Sprache der Na-  
tion, fragend und leidend, hoffend und be-  
tend. I h r e Kinder, Heiliger Vater, in  
dem Partikelchen Ihres Herzens, das der  
Tradition noch treu ist -!

Möge Sie das trösten, wie uns jenes Wort  
tröstet, auch wenn wir den völligen Ver-  
fall vor Augen zu haben scheinen.

Wir vermögen dem Wandlungswort in der  
Vulgärsprache nicht zu glauben, Heiliger  
Vater -! Wir sehen mit G r a u e n der  
missa normativa" entgegen -! Es gibt

solche unter uns, Heiliger Vater, die auf  
das Schisma hoffen, damit endlich Klarheit  
werde -!

Gebieten Sie Einhalt! Sich und  
den Zerstörern! Holen Sie sich die T i a r a  
zurück, unter der G o t t Sich Ihnen ver-  
band in höchster kirchlicher Weihe -!

Wir sehen mit Entsetzen die Protestantisie-  
rung der Kirche. Wir wollen Katholiken  
bleiben für Zeit und Ewigkeit. Erbarmen Sie  
Sich unser, Heiliger Vater -! E s g e h t  
so nicht weiter!!! Sie fühlen es ja  
selbst am besten in der Tiefe Ihres ge-  
ängstigten Herzens. Und hier nutz wirklich:  
Sie haben die Macht -!

Die Kirche ist keine Demokratie, w e -  
s e n s m ä s s i g nicht; denn in ihr West  
Gott!

Ottaviani wird beten ...

Wir stehen in der Epiphania DOMINI,  
Heiliger Vater. Wir anempfehlen Ihnen das  
G o l d des Glaubens, an «die Ekklesia, wie  
sie 1960 Jahre lang den Gutwilligen zum  
Frieden diente (der n i c h t von die s e r  
Welt ist!), in der in unverkürzter Gegen-  
wärtigung des Heilsgeschehens durch  
unzählig wirklich «Heilige» Messen einzel-  
ner Priester in der einenden lateinischen  
Kirchensprache der Bestand der Welt ge-  
wirkt wurde ...

den W e i h r a u c h unverkürzter Gebete,  
so wie sie sich 1960 Jahre lang zur Ehre  
G o t t e s vermehrten, in himmlischem  
Duft Gott wirklich erreichend ...  
die M y r r h e des Leidens aller, die sich  
in der Ekklesia Christi, Seinem Mystischen  
Leibe, so wie sie heute vorgibt, «sich selbst  
zu verstehen», nicht mehr ... zu Hause  
fühlen.

Schenken Sie uns zurück, was wir ver-  
loren! Entfliehen Sie nicht in die Politik,  
die von dieser Welt ist. Hören Sie auf jene,  
die Ihnen den Gedankenweg lange berei-  
teten zu diesem ... ruhmvollen Rückzug,  
der Sie zum HEILIGEN Heiligen  
Vater macht! D a n n erleben wir in neuer  
Gemeinschaft auch den weltlichen Frieden!  
Es sehnen sich Millionen danach, Heiliger  
Vater!

Möge nun Gott und Seine Liebe Mutter  
diese Zeilen zu Ihnen leiten unter dem  
Stern Ihres innersten Gewissens, hindurch  
durch alle vatikanischen Sekretariate und  
muttersprachlichen Schwierigkeiten, vorbei  
am Herodes des Reformismus, zu Seinem  
Willen und zu Seiner Mutter, der Mutter  
der Kirche, unserer Mutter und der von  
Ihnen doch so heissgeliebten, auf dass Sie  
wieder froh werden, Heiliger Vater, und  
wir, Ihre Getreuen, mit Ihnen, wenn ...  
die Ekklesia eillen neuen, eben den guten,  
alten Weg wieder einschlagen möge statt  
den nach dem Konzil, I h n allein wieder  
verkörpernd, den M Y S T I S C H E N  
LEIB JESU CHRISTI! und mit  
dem Einen, Tiara-gekrönten, sichtbaren  
Oberhaupt, zu dem die Völker strömen.

In Demut flöhend,  
Unterschrift

## Das «Vergelt's Gott» und sein Wert

Folgende wahre Begebenheit ereignete sich im  
Jahre 1852 in dem österreichischen Städtchen  
Albendorf, als ein armes, altes Weibchen für  
ihren kranken Mann in der Metzge sich ein  
Stückchen Fleisch zu einer Suppe erbitten  
wollte. (Siehe .Annalen der Kindheit Jesu.,  
Jahrgang IV, S. 21.)

Nehmen Sie, liebe Leser des «Zeichen Ma-  
riens», die Sie uns liebe Briefe geschrieben,  
durch Spenden unterstützt, durch Ihre Abon-  
nementsbeiträge geholfen, unsere Schriften  
gekauft und verbreitet und vor allem für uni

gebetet, geopfert und gesühnt haben, ohne dass wir Ihnen jedesmal antworten konnten, dieses nachfolgende Gedicht als Entlohnung entgegen, als Unterpfund unserer von Herzen kommenden Dankbarkeit!

Zu Albendorf Im Glatzer Gau wankt eine alte, **fromme Frau** am Stabe durch die Gassen - so einsam und verlassen.

**Sie** ist so schwach, sie ist so arm, sie trägt den leeren Korb am Arm, **will** in die Metzge gehen, **ein Stücklein zu erleben**.

Umsonst, umsonst bemüht du dich, du arme Frau, was kümmert sich der Metzger um **die Armen ... ?** was weiss **er von Erbarmen?**

**Der** liebe Gott verlässt mich **nicht!** ... rufe gute Frau im Herzen spricht - mit dem Korb am Arme dem Metzger naht die Anne.

Hab solche Kunden nicht **zu gern**, rufe ihr der Meister zu von fern, Mag gute, prompte Zahler und ihre blanken Thaler! » -

Umsonst begehrt' ich's selber nicht - das Mütterlein bescheiden spricht: "Vergelt's Gott tausend Male!" mit dem ich gar gut zahle! -

Ei, hat der Metzger seinen Spott - lass sehn', was dein "Vergelt es Gott" wird auf der Schale wiegen: das sollst du alles kriegen!

Und lachend auf ein Stück **Papier**, "**Vergelt's Gott**" schreibt der Meister ihr und legt es **hin... o Wunder!** die Schale sinkt hinunter!

Und von der nächsten Bank erfasst ein **Stücklein Fleisch er in der Hast** - es auf die Waag zu legen: **die will sich nicht** bewegen! -

**Er** schneidet schnell ein zweites ab; die Schale sinkt **kein Haar hinab**, **das Weiblein lässt ihn schalten**, **erkennend Gottes Walten!** -

Und Stück um Stück legt jener zu, **die Schale steht in guter Ruh' ...** es will ihm **nicht gelingen**, **das "Vergelt's Gott" nauf zu bringen!**

**Schon hat er nichts im Vorrat mehr**. O, das "Vergelt's Gott" wiegt so schwer! er kann sich nicht mehr halten! er muss die Hände falten!

Dem Mütterlein er gern beschert, wieviel **zu** nehmen **sie begehrt**: **nach Gottes Lohn nun streben**, will er sein ganzes Leben.

Das Herz bleibt ihm wie umgewandt, und daher preist er Gottes Hand, die ihn gelehrt der Armen, sich wildreich zu erbarmen.

**Zu** Albendorf **Im Glatzer Gau** zum Gnadenbild der lieben Frau viel fromme Waller treten, viel arme Herzen beten.

Du hohe Mutter auf dem Thron! wer hat, wie **Du, von Gottes Lohn**, von solchen wunderbaren "Verfielt es Gott" erfahren!

Vergolden wird Dir **droben schon**, **dass unten Du den lieben Sohn** als Spend' für neues Leben zum Tode hingegeben.

O wende so **Du allerwärts**, wo da ein gutes Menschenherz **nicht spenden will den Armen**, o wend es **zum Erbarmen!**

## Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831 bis 1846 (entnommen dem Buche "Vie de Mélanie, Bergere de la Salette, écrite par elle-même en 1900, Son Enfance, 1831 bis 1846, Introduction de Léon Bloy", erschienen im Jahre 1954 im Verlag Mercure de France, Paris - vergriffen!). Uebersetzung aus dem Französischen von Paul Schenker (6. Folge).

Es war an einem Samstag (ich wusste, dass es Samstag war durch die innere Stimme, die ich im Gebete hörte); da sagte mir 'mein Bruder geistigerweise, dass ich zu meinen Eltern zurückkehren müsse, bevor Diskussionen ausbrächen in der Familie wegen meiner Abwesenheit. Wir machten uns auf den Weg, und alsbald befand ich mich bei unserem Hause. Ich hörte meinen Vater, der hinter mir herbeikam; er umarmte mich und frug mich, woher ich komme und seit wann ich abwesend gewesen wäre. Ich wusste ihm nichts zu sagen, weil ich in Wahrheit nicht wusste, seit wie vielen Tagen oder Wochen ich draussen war; aber ich sagte ihm, dass ich mit meinem Bruder zusammengewesen wäre. Er frug mich, was ich gegessen habe; ich antwortete ihm, dass mein Bruder mir sehr gute Sachen gegeben habe. Mein Vater war zufriedengestellt und der Friede hielt wieder Einkehr in der Familie.

Zu dieser Zeit arbeitete mein Vater in einem Städtchen namens La Mure, ungefähr 5 Wegstunden entfernt; er kehrte einmal monatlich heim, gewöhnlich am Samstag, um am Sonntag-

abend wieder wegzugehen. Ich verbrachte diesen Sonntag ein bisschen gelangweilt. Die Gespräche, die ich hörte, wenn auch nicht schlechte, inter-

verstehen, wie man so viel reden konnte, ohne vom lieben Gott zu sprechen, von dem ich glaubte, dass er das hauptsächlichste Leben der Menschen sei. Man sagte mir, dass ich sprechen müsse, dass darin das gesellschaftliche Leben und die gute Erziehung bestünden usw. Meine Gedanken in diesen Tagen aber waren das Suchen nach einem Wege, irgendeine Busse zu verrichten und gemäss meiner Gewohnheit zu beten. Ich rief meinem lieben Bruder, meiner schönen Mama, meinem allerliebsten Jesus und Leiden aller Arten. Mein Herz war erfüllt von der göttlichen Gegenwart Gottes; ich wusste, dass ich nicht mehr allein war und fühlte mich stärker; aber der Wunsch, meinen süssen Erlöser und meine zarte Mutter zu lieben, meinem vielgeliebten Jesus Liebe mit Liebe zu vergelten, indem ich, was etwas schwierig war, einige versteckte Busswerke verrichtete, beanspruchte mich ganz .., Es leben die

Kreuze der göttlichen Vorsehung! Es waren noch keine zwei oder drei Tage, die ich zu Hause war, vergangen, als mich eine gute Krankheit überkam, die fünf oder sechs Monate dauerte und mich bis an den Rand reduzierte: ich hatte Schweissausbrüche und starke Schmerzen im ganzen Körper; ich war so schwach geworden, dass ich oft in Ohnmacht fiel und, wenn man mich aus dem Bette nahm, konnte ich mich nicht aufrecht halten. Die Personen, die kamen, sagten, dass ich in zwei Tagen tot sein würde. Ich freute mich darüber, indem ich dachte, dass ich im Himmel wenigstens mein Alles nach meinem Belieben lieben können würde und dass ich ihn nie wieder beleidigen würde; ich war nur gelangweilt, nicht mehr länger für Ihn leiden zu können. In einem solchen Zustande der Schwäche, in dem ich nichts machen konnte, nicht einmal beten, hatte ich ein wenig Angst, dass mein Geliebter Jesus Missfallen haben könnte an mir wegen meiner Untätigkeit und vielleicht auch wegen meiner Treulosigkeiten. Ja, ich war sehr zufrieden, in dieser Krankheit leiden zu können, aber ich hätte in Stücke gehauen werden wollen, um meinem Jesus meine Liebe zu beweisen. Obwohl ich, in solcher Schwäche, keinen äusserlichen Akt der Andacht machen konnte - meine Gedanken waren ganz in Gott, und während Momenten hielt das Gefühl seiner Gegenwart die Kräfte meiner Seele wunderbar fest -, war mein in Ihn vertiefter Wille ohne Wille. Aber es ist besser, dass ich nicht von diesen Dingen spreche, die ich nicht auszudrücken vermag.

Die Krankheit verlief ihren Weg; meine Eltern waren traurig, bekümmert. Ich muss sagen, dass in der Familie der Arzt nicht gerufen wurde, weil man im allgemeinen Abscheu hatte vor den Aerzten. Eines Tages sagte mein Vater zu meiner Mutter: "Diese Kleine muss irgendein inneres Uebel haben, sieh, wie sie mager geworden ist, wir können sie nicht so lassen, wir sollten den Arzt rufen, sie zu *untersuchen*." Als ich dies hörte, war ich entsetzt. (Ich liebte es nicht, dass jemand mich berühre.) Da ich nicht sprechen konnte, gab ich ein Zeichen mit meiner Hand, mit dem Kopf, dass *nein, nein!* ... Nach etwa einer Stunde konnte ich meinem Vater sagen, dass ich mich besser fühle und dass ich des Arztes nicht bedürfe. So war ich befriedigt, und ich dankte der Liebe meiner Liebe.

Nach drei oder vier Monaten nahmen die Schmerzen ein wenig ab, und sobald ich meine Arme bewegen konnte,

machte ich das Zeichen des heiligen Kreuzes, wie es mich mein lieber Bruder gelehrt hatte und einen Akt vollkommener Hingabe in die Hände meines Schöpfers und Erlösers. Plötzlich sah ich im Geiste die grosse Königin und Herrscherin Maria, Mutter der schönen Liebe, ganz schön wie eine neue Braut, lieblich wie die Liebe, anziehend wie die Sulamitin, frisch wie die Morgenrose; in der Hand hielt Sie eine sehr schöne Lilie, die nicht ganz geöffnet war und aus deren Innerem ein sehr bewegtes Licht wie eine glühende Flamme kam; in der Mitte dieser Flamme und fast in der Lilie war ein schönes goldiges Kreuz (aber nicht aus Gold wie das von hier), verziert mit Edelsteinen, deren Schönheit ich nicht aussprechen konnte. Immer noch geistigerweise sagte mir meine süsse Mama: t Mut, meine Tochter, verzage nicht, ich bin immer bei dir, sei gefügig, folgsam (unter der mächtigen Hand des Allerhöchsten); gehorche in allen Dingen, die die Gegenwart Gottes, des Allerhöchsten nicht beleidigen. Liebe jene, die dich verachten. Alles kommt von Gott. Und dass alle deine Taten wertvoll gemacht werden mögen durch die Verdienste des anbetungswürdigen Blutes Jesu Christi, des Heiligen der Heiligen. Sei wachsam über dein Herz.» Dann fügte die grosse, ganz aus Feinheiten der Liebe beschaffene Königin hinzu: «Diese Blume ist die meine und die deine, ich bewahre sie auf.» Als sie diese letzten Worte sprach, legte sie sie auf ihre Brust, bedeckte sie mit ihrem Schleier und verschwand; aber ich fühlte mich nicht allein; der Wunsch zu leiden nahm zu: schnell versuchte ich zu beten, die Arme im Kreuz ausgebreitet während dem Hersagen von 33 Vaterunsers; ich konnte sie nicht beenden wegen meiner äussersten Schwäche. Ich betrübte mich, nichts tun zu können für meinen gekreuzigten Jesus, den ich von meinem ganzen Herzen liebte. Ach! Wer, der unseren allerliebsten Jesus kennt, kann sich davon enthalten, ihn mit seinem ganzen Wesen zu lieben? kann sich enthalten, auf seinen Spuren zu gehen, seine Gefühle zu teilen, in allen Dingen sein Wohlgefallen zu suchen, seine alleinige Ehre und seinen anbetungswürdigen Willen?

Einige Wochen nachher begann ich mich für eine Stunde zu erheben, aber oft fiel ich in Ohnmacht, und ich musste erbrechen. Jedesmal wenn ich das Bett verliess, versuchte ich mich hinzuknien aus Ehrfurcht vor der Gegenwart Gottes. Das grosse ewige Licht drängte mich, an allen Orten das unerschaffene Wesen, die ewige Wahrheit und die ewige Weisheit zu lieben und anzubeten. Sobald die Genesung

begann, hatte ich den Wunsch zu leiden, aber nicht allein, zu leiden in *Vereinigung* mit Jesus Christus, weil es mir schien, dass meine Gebete und meine Leiden allein nicht verdienstlich sein konnten für das ewige Leben. Ich gab mich daher hin und gab mich gänzlich auf an meinen göttlichen Erlöser und von diesem Momente an war alles, was ich für Gott tat, aufgewertet, besprengt vom Blute meines göttlichen Erlösers, wie auch meine Gebete für die Götter der Erde.

«Als ich wieder gänzlich hergestellt war, wurde ich noch mehr als einmal von meiner lieben Mutter hinausgestellt, die zu betrüben ich nicht aufhörte. Aber dann zog ich mich mit Freuden zurück in den Wald, wo ich wusste, dass ich meinen lieben Bruder treffen würde, der den lieben Gott sehr liebte und der mich lehrte, ihn zu lieben und der so gut war! Für gewöhnlich, wenn - die Nacht gekommen - ich mich

auf dem Grase niederlegte, um zu schlafen, legte ich mich hin und schlief ich ein, die Arme im Kreuze. Mehrere Male fiel der Schnee während der Nacht und bedeckte mich gänzlich. Mein Bruder kam am Morgen zu mir und rief mich mit seiner süssen Stimme. Sofort erwachte die Wilde und rief ihrem guten Bruder, der, indem er ihr nur die Hand reichte, um ihr auf die Beine zu helfen, den Schnee zum Verschwinden brachte. Das erste Mal fragte ich meinen vielgeliebten Bruder, wie er das gemacht habe, um all dieses kalte *Mehl* von mir wegzunehmen und mich zu trocknen: «Durch das Gebet zu unserem lieben Gott», sagte er mir. - «Ach! ja, ja», sagte ich ihm, «du liebst ihn sehr, deinen lieben Gott Jesus Christus, das ist es, warum er dich schnell erhörte; wenn ich ihn wie du sehr, sehr lieben werde, wird er mich auch so rasch erhören, weil er uns so sehr liebt.» (Fortsetzung folgt)

## Wieviel ist die kirchliche Druckerlaubnis heute in Deutschland und in der Schweiz noch wert?

Die kirchliche Druckerlaubnis, das sogenannte «Imprimatur», das bisher für alle Ausgaben der Heiligen Schrift in der Landessprache erforderlich war, ist heute vielfach, z. B. in Deutschland, in der Schweiz, aber auch in Holland nichts mehr wert. Geschäftstüchtige Verlage, die so tun, als seien sie die Hüter des Glaubens, betreiben unter dem Schutz und mit Hilfe der kirchlichen Druckerlaubnis einen Kampf gegen den Glauben des katholischen Volkes, den man nicht mehr länger stillschweigend hinnehmen kann. Das «Imprimatur» ist der Löffel, womit dem ahnungslosen Volke das Gift des Unglaubens schön sachte und mit grossem geschäftlichen Gewinn eingeflösst wird. Nicht nur die höchsten Stellvertreter der einzelnen Bischöfe, sondern sogar diese selbst und sogar Kardinäle geben heute bereitwillig ihre Druckerlaubnis zur Zersetzung des bisherigen katholischen Glaubens. Das «Zeichen Mariens» wird künftig auf diese sonderbare Praxis unserer Oberhirten hinweisen. Denn nicht nur ein Bischof ist Sprachrohr des Heiligen Geistes, sondern jeder katholische Christ ist dazu gefirmt worden, um den bisherigen katholischen Glauben zu bekennen und nicht einen anderen. Für heute nur ein einziges Beispiel dafür, wie dem Volke das Gift des Unglaubens mit Hilfe des «Imprimatur» eingeflösst wird:

In Deutschland und in der Schweiz werden heute verschiedene Ausgaben des Neuen Testaments hergestellt und verkauft, die nichts taugen, weil sie den Text des Wortes Gottes verdrehen und verfälschen. Eine solche Ausgabe ist das

Buch «Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit» (Quell-Verlag, Stuttgart, 11., für die ökumenische Verwendung revidierte Auflage 1966, Lizenzausgabe für den katholischen Bereich im Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer, mit kirchlicher Druckgenehmigung). Schon der Titel des Buches ist sonderbar: «Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit». Ist etwa den früheren Generationen der Glaube an den gekreuzigten Sohn Gottes leichter gefallen? War dieser Glaube nicht schon immer «den Juden ein Aergernis, den Heiden eine Torheit», wie der Apostel Paulus sagt (1. Kor. 1, 23)? Haben wir heutige Menschen ein Recht, Gott dem Herrn gegenüber weniger demütig zu sein als frühere Geschlechter? Sind wir etwa in religiöser Hinsicht gescheiter geworden als frühere Zeiten? Warum stellt man heute die früheren Zeiten immer als religiös dumm und unwissend hin? Im Titel des genannten Buches steckt die Behauptung, dass jene Menschen rückständig sind, die heute noch so wie früher an die heiligen Geheimnisse des Lebens Jesu Christi glauben.

Für die anscheinend sportlich abgehärteten, in Wirklichkeit aber verweichelichten und opferscheuen, genussüchtigen Menschen unserer Zeit ist das Wort vom Kreuz um keinen Grad mehr ein «Aergernis» und eine «Torheit» als für die Olympia-Sportler des alten römisch-griechischen Reiches. Die Römer und Griechen vor zweitausend Jahren waren bessere Politiker und vor allem viel bessere Sportler als die heutigen Menschen. Darum sollte es heute nicht nötig sein, mit kirchlicher Druckerlaubnis den la-

teinisch-griechischen Text des Wortes Gottes zu verfälschen, um ihn unserer Gamlmerzeit schmackhaft zu machen. Eines von jenen Wörtern, die unsere heutigen «Seelsorger», die die kirchliche Druckerlaubnis erteilen, nicht mehr leiden können, ist das Wort «Jungfrau».

In dem «Neuen Testament für Men-schen unserer Zeit» wird das Gleichnis Jesu von den fünf klugen und den fünf törichtigen Jungfrauen (Matth. 25, 1) in folgender Weise vorgelegt:

«Dann wird es mit Gottes Reich sein wie mit Mädchen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegen gingen. Fünf davon waren dumm, fünf klug. Die Dummen nahmen die Lampen mit, aber kein Oel. Die Klugen jedoch trugen ihre Lampen und dazu Gefässe mit Oel zum Nachfüllen bei sich. Der Bräutigam blieb lange aus. So wurden sie alle müde und schliefen ein. Mitten in der Nacht erhob sich lautes Rufen: »Achtung, der Bräutigam, geht ihm entgegen!« Gleich wurden alle Mädchen wach und brachten ihre Lampen in Ordnung. Dabei sagten die Dummen zu den Klugen: »Gebt uns doch von euerm Oel; unsre Lampen gehen aus!« Aber die Klugen gaben zur Antwort: »Unmöglich! Es reicht niemals für uns und für euch! Lauft lieber zu den Oelhändlern und kauft euch welches.« Die Dummen liefen weg, um einzukaufen. Da kam der Bräutigam. Und die bereit waren, zogen mit ihm in den Festsaal ein. Dann schloss man die Tür. Schliesslich kamen auch die übrigen Mädchen und riefen »Herr, Herr, mach uns auf!« Aber er erwiderte: »Ich kenne euch überhaupt nicht!«

Das Gleichnis von den fünf klugen und den fünf törichtigen Jungfrauen ist ein von unserem Herrn Jesus Christus selbst erfundenes Gleichnis. Wer immer also als Christ das Wort Gottes übersetzen und den Menschen zugänglich machen will, muss es in geziemender und würdiger Form tun und darf unserem Herrn nicht eine so minderwertige Sprache in den Mund legen, wie es hier geschehen ist.

Noch krasser ist es im Lukasevangelium dieser modernen Ausgabe. Hier heisst es bei Lukas 1, 26:

«Als Elisabeth im sechsten Monat war, sandte Gott den Engel Gabriel zu einem Mädchen nach Nazareth, einer Stadt in Galiläa. Das Mädchen war verlobt mit Josef, einem Mann aus dem Stamm Davids. Es hiess Maria.»

Vielleicht sagen jene, die die kirchliche Druckerlaubnis erteilen, es sei eine Wortklauberei, den Ausdruck «Mädchen» anstatt des bisherigen Ausdruckes «Jungfrau» zu beanstanden. Aber im lateinischen und griechischen Text des Wortes Gottes, im Urtext, ist sowohl im Gleichnis Jesu bei Matthäus als auch im

Lukasevangelium das Wort Jungfrau gebraucht, und dies besagt vor allem in der Kirche viel mehr als das blosses Wort Mädchen.

Warum dürfen «Menschen unserer Zeit» («Christen!») das Wort «Jungfrau» nicht mehr hören? Die Uebersetzer haben keinen Sinn mehr für Jungfräulichkeit und deren Wert und Adel. Die Uebersetzer glauben nicht mehr an die Jungfräulichkeit unseres Herrn Jesus Christus. Sie glauben nicht mehr an die Jungfräulichkeit seiner heiligen Mutter. Sie glauben nicht mehr, dass es eine Tugend ist, diese Vorbilder nachzuahmen. Und solche Leute, die die Jungfräulichkeit unseres Herrn und seiner heiligen Mutter herunterreissen, bekommen heute die kirchliche Druckerlaubnis!

Katholisches Volk, bete für deine Priester!  
W. W. E. D.

Fortsetzung folgt.

### Zitate, die erbauen und uns stärken

«Es ist Unsere Sache, die Stimme zu erheben und alles anzuwenden, damit der Weinberg nicht von den Schweinen des Waldes zerstört, noch die Herde von den Wölfen zerrissen werde: es steht Uns zu, die Schafe nur auf jene Weiden zu treiben, wo gesunde Nahrung zu finden ist und wo sich nicht einmal eine Spur einer schädlichen Nahrung zeigt. Es sei weit von uns entfernt, liebste Brüder, dass die Hirten ihre Pflicht versäumen und aus Furcht die Schafe verlassen oder dass sie sorglos über die Herde, im Müsiggange und in Untätigkeit schlummern, jetzt, da uns solche Uebel bedrücken und solche Gefahren drohen. Wir wollen demnach in Einheit des Geistes unsere gemeinsame Sache, oder vielmehr die Sache Gottes, ergreifen und gegen die allgemeinen Feinde für das Heil des ganzen Volkes mit gemeinsamer Sorge wachen und mit vereinter Kraft arbeiten.

Dieses werdet Ihr vorzüglich leisten, wenn Ihr, gemäss Eurer Pflicht, auf Euch und auf die Lehre achthabt und wohl in Eurem Gemüte überlegt, wie jede Neuerung die ganze Kirche verletzt; und dass, wie der heilige Papst Agatho ermahnte: von allem, was einmal regelmässig entschieden worden, nichts vermindert, nichts verändert, nichts hinzugesetzt werden, sondern die Worte sowohl als der Sinn davon unversehrt erhalten werden sollen (S. Agatho P. P. Ep. ad Imp. apud Labb. Tom. 11. pag. 235) ...

Da es aber (damit Wir Uns der Worte der Tridentinischen Väter bedienen) offenbar ist: »Die Kirche sei von Jesus Christus selbst und Seinen Aposteln unterrichtet worden und werde noch täglich vom heiligen Geiste, der ihr alle Wahrheit eingibt, fortwährend belehrt« (Conc. Trid. sess. 13, [dec.de](#) Euchar. in proem.); so ist es eine wahre Ungereimtheit und ein Verbrechen gegen sie, wenn man ihr eine Wiederherstellung oder Wiedergeburt (Aggiornamento!) aufdrängen will, als wäre es notwendig, dadurch ihre Reinheit und ihr Wachstum zu befördern: eben als wenn man glauben könnte, sie sei dem Abfalle, der Verdunkelung oder andern dergleichen Gebrechen unterworfen. Durch diesen Kunstgriff suchen die Neuerer ihre menschlichen Meinungslehren zu begründen, woraus gerade erfolgen müsste, was der heilige Cyprian so sehr verabscheut, nämlich, dass die Kirche, die göttlich ist, menschlich werde. (S. Cyp. Ep. 52, Edit. Baluz.)»

Papst Gregor XVI. «Mirari Vos» (1832)

Die folgenden Sätze wurden von Papst Pius IX. 1864 auf ewig verdammt:

«5. Die göttliche Offenbarung ist unvollkommen und daher einem fortwährenden und unendlichen Fortschritt unterworfen, der dem Fortschreiten der menschlichen Vernunft entspricht. (3.11. 1846)



Die Madonna des hl. Lukas in St. Maria Maggiore, Rom

13. Die Methode und die Prinzipien, nach welchen die alten Doktoren der Scholastik die Theologie ausgebildet haben, stimmen mit den Bedürfnissen unserer Zeit und dem Fortschritt der Wissenschaften nicht im geringsten überein. (21. 12.1863)

15. Es steht jedem Menschen frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen, welche er, geleitet von dem Lichte seiner Vernunft, für die wahre hält. (10. 6. 1851)

16. Die Menschen können in der Ausübung jeder Religion den Weg des ewigen Heils finden und die ewige Seligkeit erlangen. (17. 3.1856)

17. Wenigstens darf man auf die ewige Seligkeit aller jener wohl hoffen, welche sich keineswegs in der wahren Kirche Christi befinden. (17. B. 1863)

18. Der Protestantismus ist nichts anderes, als eine verschiedene Form derselben christlichen Religion, in welcher es möglich ist, Gott ebenso zu gefallen wie in der katholischen Kirche. (8. 12. 1849)

55. Die Kirche ist vom Staate und der Staat von der Kirche zu trennen. (27. 9.1852)

77. In unserer Zeit ist es nicht mehr zuträglich, die katholische Religion für die alleinige Religion des Staates zu halten, mit Ausschluss aller andern Kulte.

78. Daher hat man löblicherweise in einigen katholischen Ländern durch das Gesetz fürgesorgt, dass den Einwanderern die öffentliche Ausübung ihres eigenen, beliebigen Kultes gestattet werde. (27. 9. 1852)

79. Denn es ist falsch, dass die staatliche Freiheit für jedweden Kult, sowie die allen verliehene Befugnis, ihre beliebigen Meinungen und Gedanken öffentlich vor der Welt kundzumachen, dazu führe, die Sitten und Gesinnungen der Völker um so leichter zu verkehren und die Pest des Indifferentismus zu verbreiten.

80. Der römische Papst kann und soll sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und mit der neueren Zivilisation versöhnen und ausgleichen.»

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, dass alle diese Sätze von Papst Pius IX. «verworfen, verurteilt und verdammt» wurden! Der wahre Katholik muss also genau das Gegenteil davon glauben. Hier sehen wir, wie sehr die heutige «Aggiornamento-Kirche» in die Irre gegangen ist.

«Ich sehe so viele Geistliche im Banne (Kirchenbanne), die es gar nicht achten oder nicht zu wissen scheinen. Und doch sind sie es, da sie in Händel und Verbindungen sich einlassen und an Meinungen halten, auf wel-

**eben der Bann steht. Ich sehe solche mit einem Nebel, einer Scheidung umgeben.»**

A. K. Emmerich,  
bei Schmöger, Bd. III, S. 530

«In den Seminarien (wir sagen hier: in der heutigen Kirche) gilt es, die Retter zu retten, die Leiter zu leiten, die Lehrer zu lehren, die Hirten zu weiden, die Lichter der Welt zu erleuchten, die Heiligmacher zu heiligen und in ihrem Reiche das zu tun, was die Seraphim und Cherubim im Himmel tun.»

hl. Johannes Endes (1601-1680)

## Nochmals zur Mini-Model!

Im «DZM» Nr. 4 haben wir unsere Stellungnahme zum ersten Male in Kürze dargelegt. Heute, da diese satanische Mode selbst im tiefsten Winter sich immer ärger gebärdet, wollen wir unseren Lesern folgende Worte des «Goldmundes», des hl. Johannes Chrysostomus, in Erinnerung rufen.

In Konstantinopel herrschte unter dem weiblichen Geschlechte eine ungehörliche Hoffart und Modesucht. Viele schienen vergessen zu haben, dass die Kleidung in ihrem Ursprunge bestimmt ist, die Schmach der Sünde zu decken und dass es die Ordnung umstürzen heisst, wenn der Mensch - der Christ - das zu sündhafter Eitelkeit missbraucht, was für ihn ein Beweggrund der Busse, der Beschämung, der Tränen sein sollte. Einige wagten es, sich öffentlich **in unanständiger Kleidung zu zeigen**. Diesen stellte der Heilige die Grösse ihrer Sünde lebhaft vor die Seele und klagte sie an, dass sie strafbarer seien als solche, welche **der öffentlichen Unzucht fröhnen**:

«Denn diese verführen durch ihre verderblichen Reize nur innerhalb ihrer Häuser, ihr aber sucht die öffentlichen Plätze auf, mit der Unschuld Schlingen zu legen. Ihr werdet mir vielleicht antworten, dass ihr noch niemanden zur Sünde aufgefordert habt. Ich gebe zu, dass ihr solches noch nie durch eure Reden getan habt; allein wären eure Worte nicht tausendmal weniger gefahrvoll als es euer Anzug und eure Unziemlichkeiten sind? Könnet ihr wohl behaupten, unschuldig zu sein, wenn ihr andere zur Sünde des Herzens verleitet? Ihr schleift feine Dolche und versetzt der Seele einen Stoss, der sie tödlich verwundet. Sagt mir: Wen verdammt die Welt? Wen straft der Richter? Den, welcher das Gift hineintrinkt, oder die, welche es bereiten? Ihr habt den verderblichen Becher gemischt, ihr habt den tödlichen Trank dargereicht! Ich sehe in eurem Verbrechen sogar einen Grad von raffinierter Bosheit, der bei den Giftmischern sich nicht findet: diese töten doch nur die Leiber, ihr aber die Seelen, was unendlich schrecklicher ist. - Sind die Ungläublichen, die ihr verführt, etwa eure Feinde? Haben sie euch eine Unbill zugefügt? Nötigt euch irgend eine Ursache zu diesem Betragen? Nein, ihr sucht nur euren nährlichen Stolz, eure erbärmliche Eitelkeit zu befriedigen; ihr macht den Mord der Seelen - zum Spiele. - Ihr verdient keinen Glauben, wenn ihr euch damit zu rechtfertigen sucht, dass ihr sagt: Wir beabsichtigen nichts Böses.» (Red.)

## Nein, die Farbe tut's nicht, aber...

«Nein, die Farbe tut's nicht, aber... der fehlende Bekennermut», so hat die Frau I. L. aus Wiesbaden (DZM Nr. 8) dem Geistlichen im hellen Strassenanzug geantwortet.

Vernehmen wir, was ein Geistesmann in einer seiner kurzen, bündigen Priesterberachtungen zu diesem Thema sagt!

«Was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Mann in weichlichen Kleidern? ... Matth. 11,8.

Schon die äussere Erscheinung Johannes des Täuflers war ein ergreifendes Schauspiel für das Volk. «Johannes aber batte ein Kleid von Kamelhaaren und einen Gürtel von Fellen um seine Lenden». - Auch heute noch gilt das Wort: Kleider machen Leute!

Auch heute noch sieht das Volk in besonderer Aufmerksamkeit auf die Kleidung der Priester und **schliesst von ihr auf deren Inneres**. Darum die sehr berechtigte Vorschrift der Kirche auf dem Tridentinum: **Die Kleriker sollen die ihrem Stande entsprechende Kleidung allezeit tragen, um durch das Geziemende der äusseren Erscheinung die innere Ehrbarkeit der Sitten zu zeigen**. 14. Sitz. 6. Kap.

Die Menschen, glauben nun einmal immer viel mehr dem, was sie sehen, als dem, was sie hören. Deswegen das kluge Wort einer Synode vom Jahre 1580: **Weil die Leute mehr den Augen als den Ohren Glauben schenken, darum ist es notwendig, dass der Priester ein gutes Beispiel gebe, sowohl in seiner Kleidung, als auch in seinem ganzen Handeln**.

Die klerikale Kleidung erbaute das gläubige Volk und zwingt ihm Ehrfurcht ab. (Der Priester, der dies nicht wahr haben will und diese Tatsache in den Wind schlägt, der unterliegt einer gewaltigen Täuschung; denn er kennt die Mentalität des gläubigen Volkes nicht!)

Und sie ist - vergiss das nicht! - ein guter Schutzengel für den Priester. Viel Böses im Priesterleben wäre nicht geschehen, hätte man treu zur priesterlichen Kleidung gehalten! -

Achte auch darauf, dass deine Kleidung die rechte Würde zeige: nicht ungepflegt; denn du bist ein Priester Gottes, des Allerhöchsten, ein Richter der Menschen, ein Führer des Volkes - nicht übergepflegt; denn du hast dich nicht nach den Grundsätzen der Welt zu richten, die auf derartige Dinge übermässig Gewicht legt -, um keinen Preis gigerl- und gekkehafft; was selbst die Gebildeten anwidern und das Volk abstossen muss.

Virtus in medio! Nicht in den Extremen besteht die Tugend!

Immerhin wirkt an einem Priester zu einfach besser als zu fein. **Trage deines Königs Christus Montur mit heiligem Hochgefühl!** Und mit rechtem Verständnis! **Die schwarze Farbe sei dir ein Wink zur Demut und Bescheidenheit**. Nigra vestis insinuat humilitatem mentis, also ... die Bescheidenheit des Geistes deutet die schwarze Farbe an. Das sagt der grosse hl. Bernhard.

Die ganze Besonderheit der klerikalen Kleidung sei eine eindringliche Mahnung nach priesterlicher Eingezogenheit, nach priesterlicher Weltflucht. Darum die Vorschrift der Aachener Synode vom Jahre 1596' Die Priester sollen schon aus der klerikalen Kleidung erkennen, **dass sie streng gehalten seien zur Bescheidenheit und zur Masshaltung**.

Lass dir noch die Vorschriften des kirchlichen Rechtsbuches sagen! Im Canon 136 schreibt die Kirche vor: Alle Kleriker sollen eine geziemende kirchliche Kleidung tragen entsprechend den zu Recht bestehenden Gewohnheiten der Gegend und den Vorschriften des Ortsordinarius ...

Im Canon 2379 werden denen, die sich um die Vorschriften der klerikalen Kleidung nicht kümmern, schwere Strafen angedroht.

(Stehen die letztes Jahr genauestens erlassenen Vorschriften der Bischöfe eigentlich nur auf dem Papier? Gibt es da auch keinen Gehorsam mehr? Promitto oboedientiam: «Ich gelobe Gehorsam dem Bischof und seinen Nachfolgern ...», so hat es getönt am Tage der Priesterweihe! - ! Wo ist nun dieser Gehorsam? - ? Wir sind aber gern diejenigen, die vom gläubigen Volk strikten Gehorsam verlangen, vor allem in liturgicis!!! Wie reimt sich das zusammen? - ?)

Herr, der du alles weisst und kennst, du

kennst meine Not, dass mir ein **Greuel ist das Zeichen des Stolzes**. Esther 14,14. So schreibt P. Athanasius Bierbaum O.F.M. in seinem dringend empfehlenswerten Priester-Betrachtungsbüchlein: Pusillum. Das hat alles heute noch seine Gültigkeit! Sapienti sat! H.H. Spiritual A. B.

## Der 10. Oktober 1967 in Garabandal

Die mit kirchlicher Druckerlaubnis erscheinende offizielle Zeitschrift der in Mexiko gegründeten «Weissen Legion U. Ib. Frau vom Berge Karmel von Garabandal», «Legion», veröffentlicht in ihrer Dezember-Nummer folgenden Brief (Üebersetzung aus dem Spanischen von P. Sch.):

Madrid, den 14. November 1967

An Hochw. Herrn Pater  
Gustav Morelos

Francisco I. Madero No. 16-901

Mexico 1, D. F.

Lieber Herr Pater,

**ich schreibe Ihnen, um Sie über das in Kenntnis zu setzen, was in Garabandal am 10. Oktober vorgefallen ist.**

**Während Conchita mit ihrer Mutter zu Hause war, kamen Pater Laffineur (Dr. Bonance), ein ungefähr 22jähriger, italienischer Junge namens Menequino und eine weitere Person, die als Uebersetzer diente zwischen dem Pater und dem genannten Jungen. Vielleicht ist Ihnen, Herr Pater, der Name dieses Jungen bekannt.**

**Sie riefen an der Türe, die Mutter von Conchita öffnete, und ohne Umschweife sagten sie ihr, dass dieser italienische Junge allein mit Conchita sprechen möchte. Aniceta willigte nicht ein, aber Pater Laffineur anerbot sich (wenn niemand dagegen etwas einzuwenden habe), sie während der Begegnung zu begleiten.**

**Als sie allein waren, sagte Menequino zu Conchita, dass Pater Pio sie sehr bald besuchen kommen werde. - Wann? - sprach Conchita, und auf der Stelle wandelte sich Menequino in Pater Pio, der zu ihnen sprach und ihnen Ratschläge erteilte. Schliesslich hat Pater Pio gesagt: «Die Botschaften der hl. Jungfrau müssen der Welt dringend bekanntgegeben werden, dringend, es verbleibt wenig Zeit.»**

**Möge die heiligste Jungfrau uns den Weg öffnen. Ich erwarte noch weitere Nachrichten bezüglich dieses Vorfalles.**

**Mit aller Hochachtung grüsse ich Sie und küsse Ihre Hand.**

PALOMA



„Reproduktion eines von «Céline» im Jahre 1894 auf Verlangen der hl. Theresia vom Kinde Jesu gemalten Bildes: «Die Jungfrau-Mutter».

## Zerstreute Herde

Dass wir Laien uns über die in der Kirche herrschenden Zustände äussern sollen, dazu werden wir ja aufgefordert. Es hat auch keinen Sinn, die Uebelstände zu umschreiben und zu bagatellisieren: Es ist die Zeit gekommen, da wir uns verständlich ausdrücken müssen. Die Verwirrung in unserer bi. Kirche ist offensichtlich. Eine Kluft trennt die Gläubigen, die Kirchengemeinden, die Gottesdienstbesucher, das Heer der Geistlichen, ja sie macht sich selbst innerhalb der Familie geltend. Das ist ein Werk Satans und menschlicher Ueberheblichkeit. Das gewaltige Werk der Zerstörung, das an dem zweitausendjährigen Gebäude vollbracht wird, ist so grauenhaft, dass wir uns an die Klage unseres Herrn über die Zerstörung des Tempels erinnern müssen. Ueber die Ursachen belehrt uns Ezech. 34,5: «Et dispersae sunt oves meae, eo quod non esset pastor: et factae sunt in devoracionem omnium bestiarum agri et dispersae sunt.» Die Herde ist zerstreut, weil kein Hirte sich ihrer annimmt.

Nur einer hat das Recht, sich als Guten Hirten im vollen Sinne zu bezeichnen, unser Herr Jesus Christus. Sein Stellvertreter im Hirtenamt und seine vielen Gehilfen mit oder ohne Stab dürfen sich nur so weit als gute Hirten bezeichnen, als sie im Sinne und Geiste ihres Meisters des Amtes walten: indem sie eifern für die Seelen, indem sie sich selbst entäussern, indem sie ihr Leben für ihre Schafe herzugeben bereit sind, indem sie das, was sie von ihren Schafen verlangen, selber in vorbildlicher Weise vorleben, indem sie für die Bekehrung der Sünder opfern und sühnen, indem sie den verlorenen oder gefährdeten Schafen nachgehen, suchen was verloren war ... Wenn sie es nicht tun, dann sind sie eben schlechte Hirten, Mietlinge, Lohnempfänger - und solche gibt es in grosser Menge.

Der Vergleich des auserwählten und des neutestamentlichen «Gottesvolkes» mit einer Herde ist naturgegeben und für die Völker aller Zeiten verständlich. Der Hirte wurde vom Herrn oder von der Gemeinde bestellt und entlohnt. Wie bei den Juden, so wurden auch bei uns die Schafe über Nacht in Hürden zusammengehalten, wo sie sich vor umherstreichenden Feinden sicher fühlen konnten. Die Hirten waren für das Wohl der Schafe verantwortlich, sie wurden persönlich zur Rechenschaft gezogen und hafteten für jedes verlorengegangene oder beschädigte Tier. Mit Hunden, Stock und Zehrung versehen verweilten sie allezeit bei der Herde. Bei Unwetter liefen sie ihren Schafen nach, und diese hörten auf ihre Stimme. Kranke oder verletzte Schützlinge trug der Hirte in Sicherheit: (Isai 40,11) «In brachio suo congregabit agnos et in sinu suo levabit, foetas ipse portabit». Er schützt seine Schafe vor den Angriffen wilder Tiere - selbst unter Einsatz seines eigenen Lebens. Die Schafe sind die Schützlinge des Hirten. Sie sind die Typen jener Tiere, die besonders der Führung bedürfen. Sie sind lenkbar, vertrauensselig und verführbar (Ps. 118, 176): «Ich gehe irre wie ein Schaf, das verloren gegangen ist»; (1. Petrus 2,25) *Eratis enim sicut oves errantes*; (Is. 53, 6) «Omnes nos quasi oves erravimus, unusquisque in viam suam declinavit». Das Schaf ist der Typ der Unschuld, es lässt sich ohne Murren zum Scherer führen, ohne den Mund aufzutun zum Henker... » *sicut ovis ad occisionem ducetur, et quasi agnus coram tondente se abmutescet et non aperiet os suum* (Is. 53, 7). Das Schaf ist nicht mündig und nicht frei im modernistischen Sinne, mögen noch so viele ge-

lehrte und hochtrabende Worte hergezauert werden. Wehe dem Hirten, der das unbedingte Vertrauen seiner Herde missbraucht! «Quanto magis melior est homo ove (Matth. 12,12). Zur Herde gehört der Hund, der notwendige Gehilfe des Hirten. Er jagt verirrte Schafe auf den rechten Platz; er bellt und zuweilen muss er mit den Zähnen leicht nachhelfen. Es ist die feste Haltung und Mahnung des Hirten: Warnung, Bestrafung, Drohung mit Züchtigung oder Ausschluss. Die Feinde der Schafe: Untiere verschiedener Art, wilde Hunde; aber auch schlechtes oder giftiges Futter, Abstürze, Felsen usw. (schlechte Gelegenheiten, Literatur, Mode). Als Hauptfeind werden die Wölfe bezeichnet. Sie sind grausam von Natur, reissend, gefräßig, blutrünstig. Es gibt solche in Natura, als solche gekennzeichnet und erkennbar. Ungleich gefährlicher sind jene Im Schafspelz: moderne Prediger, Irrlehrer im Religionsunterricht, in Kursen, Liturgisten usw. Dass heute eine grenzenlose Verwirrung herrscht in der Kirche, in der Herde Christi, ist bekannt.

Wer ist schuld daran? Die Herde selber, d. h. die Schafe? Nein! Die Wölfe mit oder ohne Schafspelz? Nein! Es sind die Hirten, welche die Schuld tragen, weil sie nicht getreu ihres Amtes walten, ihre Pflichten vernachlässigen. Ezech. 34,5: «... neque enim quaesierunt pastores mei gregem, pascebant semetipsos, greges meos non». *derem. 10,21*: «Quia stulte egerunt pastores et dominum non quaesierunt: propterea non intellexerunt et omnis grex eorum dispersus est.» Die Aufgabe der Hirten ist doppelter Natur. Einerseits im positiven Sinne im Aufbau und in der Belehrung. Andererseits handeln sie im Sinne der Warnung, im Abhalten vom Bösen, in der Vorstellung der Sanktionen. In der falschen Auffassung von Liebe und Gerechtigkeit, selbst vom Wesen Gottes, richten die Hirten gewaltiges Unheil an. Petrus kannte wohl die Aufgabe der Hirten, wenn er sagt (1. Petr. 2,25): «*Eratis enim sicut oves errantes, sed conversi estis ad pastorem et episcopum animarum*». Die Aufgabe in der Unterweisung erklärt Jerem. 3,15: «*Et dabo vobis pastores iuxta cor meum, et pascent vos scientia et doctrina*». Es sollte übrigens den Hirten ein inniges Herzensanliegen bedeuten, die Herde zu behüten: (Eccl. 18,13) «*Qui misericordiam habet, docet et erudit quasi pastor gregem suum*». Schlimm bestellt ist es mit dem Hirtenamt, wenn die Hirten uneinig sind. Ueberlegen wir, was ein Hl. Vater Pius IX. über Freiheit, Oekumenismus, Liberalismus sagt, im krassen Gegensatz zu der heute herrschenden Lehre! Dass Pius IX. vom 111. Geiste geführt wurde, daran ist nicht zu zweifeln. Also ... Wenn der Hl. Vater Pius XII. die Zelebration der hl. Messe in der Volkssprache, das Messelesen an Tischen usw. eindeutig verurteilt, heute aber das Gegenteil nicht bloss geduldet, sondern gar empfohlen und geboten wird, dann, ja dann stimmt heute etwas nicht! Dass ein Pius IX., dass ein Pius XII. vom Hl. Geiste unterwiesen, gesprochen und gelehrt haben, daran zweifelt kaum ein senkrechter Katholik. Also ... So wird denn die Verwirrung geschaffen und provoziert. Schon am 15. August 1963 konnte «Der Republikaner schreiben: «Gross ist die Verwirrung der Geister. Während man von der Wiedervereinigung im Glauben spricht, ist unsere innere Einheit bedroht. Die Katholiken sind geteilt. Die doktrinäre und disziplinäre Krise ist so gross, dass manche Bischöfe nicht mehr Herr der Lage sind ...». Diese Verwirrung fusst auf der Umkehr der Werte und auf der

Pflichtvergessenheit der Hirten. Wesentliches und Wichtiges wird vernachlässigt, lächerliche Aeusserlichkeiten als wesentlich dargestellt. Im Jahre 1965 erklärte Rom (SKZ. 1965 Nr. 12): «Die mit der neuen Liturgie nicht Zufriedenen verraten keine wahre Andacht, keine Vertiefung in die Bedeutung und den Wert der hl. Messe ... sondern vielmehr eine gewisse geistige Trägheit ... Denn man soll nicht glauben, dass man nach einiger Zeit wieder zur alten Ruhe und Andacht oder Trägheit zurückkehre ... Früher konnte einer halb schlafen, vielleicht schwatzen, jetzt muss er horchen und beten ...» Dagegen ist zu erwidern, dass solche Worte einen ungerechtfertigten Schlag, eine Beleidigung darstellen. Möglich, dass sie auf Rom oder die unmittelbare Umgebung zutreffen ... Wir aber verwahren uns dagegen und mit uns alle jene Priester, die bis jetzt angeblich falsch das hl. Messopfer dargebracht haben. Wie kommt es, dass unsere Hirten, die uns heute anprangern, jahrzehntelang auf solche leichtfertige Art zelebriert haben? Mit welcher Andacht muss dies geschehen sein!

Ja, das Volk wird gelästert! Aber wie zartfühlend und nachsichtig werden die Wölfe behandelt! In der Enzyklika «*Mysterium fidei*» steht gegenüber jenen Wölfen, welche in den übriggebliebenen Hostienpartikeln die Realpräsenz Christi leugnen, nach einer zaghaften Richtigstellung der Satz: «Gewiss sprechen wir denen, die solche Ansichten verbreiten, nicht das ehrliche Verlangen ab, ein so grosses Geheimnis zu ergründen...» Dagegen steht das Wort des hl. Paulus (!), das verlangt, dass solche Wölfe aus unserer Mitte entfernt (das heisst ausgeschlossen) werden. Liebe und Wahrheit sind untrennbar. In Gott selber ist es eins. Wer die Wahrheit als Hirte nicht klar ausspricht und den Gegner innerhalb der eigenen Reihen nicht gehörig anprangert und mit Ausschluss bedroht, der begeht gegen solche und zumal gegen die Gläubigen den grössten Akt der Lieblosigkeit! So geht die Verwirrung weiter; so ist auch jener Ausdruck «Gebenedites Gemurmel», womit im Muttenzer Pfarrblatt anno 1966 die lateinische Messe bezeichnet wird, sehr verständlich. Ja ihr Hirten seid schuld, die ihr es mit eurer Pflicht so leicht nehmet. Mit euren unnötigen liturgischen Veränderungen, die nicht einmal vorgeschrieben sind, beleidigt ihr das katholische Volk. Andererseits missachtet ihr selber den ausdrücklichen Befehl des Konzils über die Erhaltung des Latein. Es berührt euch offenbar wenig, wenn manche Gläubige euretwegen irre werden, weniger andächtig oder gar unwürdig die hl. Kommunion empfangen. Ihr duldet die Missachtung des allerhl. Sakramentes, die Vernachlässigung der hl. Beicht, die Verirrungen in Christenlehre und Predigten. Der Richter wird von euch Rechenschaft verlangen für alle euch anvertrauten Schafe - das heisst Seelen. Bekanntlich verklagt der Teufel selber vor dem Richter jene Seelen, zu deren Schuld er tatkräftig beigesteuert hat. Er verschmäht auch keineswegs jene Seelen, die früher in purpurnen oder violetten Hüllen einhergegangen sind. Ihr sprecht so viel von Dialog und Liebe. Bei euren Unterhirten duldet ihr alle Freiheiten. Diese massen sich an, das Volk zu terrorisieren, zu vergewaltigen und ihren Launen zu unterwerfen.

Wer hört auf die Meinung des frommen Volkes? Wo ist der Dialog?

Auch unsere liebe Gottesmutter lässt man vernachlässigen, die Mittlerin aller Gnaden, welcher sich Gott selber mit all seiner Macht übergeben hat. Der Rosenkranz

wird durch Psalmen und durch das «Wort» ersetzt. Ihre Grundbedingung für den Frieden, Sühne und Busse, wird nicht einmal von höchster Stelle aus gebührend gewürdigt. Wie kann man auch im Ernste glauben, Christus werde uns den Frieden geben, wenn zugleich geduldet wird, dass seine reinste Mutter «theologisiert», das heisst aus der Mitte weggeschafft wird! Zur Schwächung des Glaubens und massgeblich zur Verwirrung führen die verfluchten Praktiken des Oekumenismus. Man müsse Wesentliches und Gemeinsames betonen! Alles was uns trennt, ist also nicht wesentlich: Eucharistie, Sakramente, Maria, Heilige, Weihwasser, Lehre von der Erbsünde, vom Fegfeuer, vom Gericht usw. Es kommt nun nicht von ungefähr, dass nun gerade diese «unwesentlichen» Grundsätze rapid schwinden. Alles ist heute in der Kirche erlaubt, nur nicht der Glaube! Wesentlich ist bloss, dass die Schafe gemeinschaftlich blöken, unwesentlich aber, ob sie verloren gehen oder nicht. Isaias 56,11 kennzeichnet unsere Hirten: «Ipsi pastores ignoraverunt intelligentiam: omnes in viam suam declinaverunt, unusquisque ad avaritiam suam a summo usque ad novissimum». Jerem. 25,34: «Ululate Astores et clamate: et aspergite vos cinere optimaes gregis: guia completi sunt dies vestri, ut interficiamini. Die Zeit wird bald kommen, vielleicht sehr bald, da der Herr selber die Herde übernehmen wird. Ezech. 34,10: «...Ich will an die Hirten, und werde meine Herde aus ihrer Hand fordern und werde machen, dass sie die Herde nicht mehr weiden und auch sich selbst nicht mehr weiden, ich werde meine Herde ihrem Rachen entreissen und sie soll nicht fürder ihnen zur Speise werden».

Dr. Ambros Kocher

## «Wirbel um Katharina von Bora»

Mit schaurigem Theaterdonner wurde katholischerseits die 450. Wiederkehr der Reformation 1967 «gefeiert». Fast jedes katholische Presseorgan glaubte, dem Abfall des Augustinermonchs Martin Luther ihren Tribut zollen zu müssen.

Zu den makabersten Ehrenbezeugungen gehörten das Glückwunschtelegramm des Kardinals Bea, das angeblich mit Zustimmung des Papstes abgesandt wurde - was mag der hl. Vater wieder gequält worden sein - und ein Artikel in der Zeitschrift «Frau im Leben» mit dem Titel «Katharina von Bora, Luthers Frau» (Oktober 1967, S. 16/17).

Als diese Zeitschrift noch katholisch war, nannte sie sich «Die katholische Frau». Nun hat sie sich inzwischen zu einer ökumenischen «Frau im Leben» gemausert. Das wirklich Katholische muss man mit der Lupe suchen. In dem besagten Artikel finden sich Teilüberschriften, die für sich sprechen: «Flucht aus dem Kloster in die Welt» - früher nannte man das Bruch des Gelübdes -, «Urbild des evangelischen Pfarrhauses», «Hausfackel mit Herz - eine starke Frau». Die entsprungene Nonne wird in dem Beitrag geradezu hymnisch gepriesen, ihre Treulosigkeit wird entschuldigt. Wie fatal klingt es in den Ohren eines Katholiken, wenn die Koseworte eines abgefallenen Mönches für die mit seiner Konkubine gezeugten Kinder zitiert werden: «diebliche Närrlein», «feinste Spielvögel» usw. Noch immer besteht der Bann über Luther (wenn auch die Augustiner seine Aufhebung mit kurioser Geschäftigkeit pro domo betreiben).

Dieser Beitrag ist in einer katholischen Zeitschrift ohne Beispiel. In einem evangelischen Presseorgan würde man einen parallelen Lobgesang etwa auf das Konzil von Trient oder eine Heilige niemals drucken.

Es hagelte demnach Proteste, die zeigen, dass das katholische Volk nicht schläft. Einige wenige dieser Leserzuschriften wurden - man konnte den Skandal nicht mehr totschweigen - zusammen mit einer Stellung-

nahme der Redaktion veröffentlicht. Diese Zuschriften lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

«Zum Jahresende bestelle ich »Frau im Leben« ab. Ich möchte katholisch bleiben. Dies wird mir durch die immer unkatholischer werdende Zeitschrift schwer gemacht. Der Beitrag über die treubruchige Nonne namens Katharina von Bora war das Letzte.» - Ein Pfarrer schreibt: «Frau im Leben» lege ich hier auf den Schriftenstand; sie wird gern gekauft. Aber die Nr. 10 lege ich nicht auf wegen des Artikels über Kath. Bora.» - «Dass man Katharina von Bora, die den Priester Martin Luther geheiratet hat, in einer katholischen Frauenzeitschrift als Vorbild hinstellt, das kränkt mich für die katholischen Ordensfrauen, für unsere guten Mütter und auch als katholische Pfarrhaushälterin ... Sie werden auf der ganzen Erde keine evangelische Zeitschrift finden, die eine katholische Frau als Vorbild hinstellt.» - Ein Pfarrer ironisch: «Warum haben Sie in Ihrem Artikel über »Katharina von Bora« nicht am Schluss die Heiligsprechung bei Paul VI. beantragt? Müssen sich so manche kath. Theologen und kath. Zeitschriften jetzt wirklich einander überbieten in Lobeshymnen auf die Reformatoren und mit einem abgrundtiefen »mea culpa« ihrer eigenen Kirche?» - Selbst ein Generalvikar meldet sich zu Wort: «... hat hier bei verschiedenen Seelsorgern und Gläubigen Verwunderung, Erregung und Ablehnung hervorgerufen. ... Bei allem Bemühen, den Dingen gerecht zu werden, darf die Würde und Selbstachtung keine Einbusse erleiden.» Wie viele ähnliche Proteste mögen nicht abgedruckt worden sein! Wie viele Abbestellungen mögen erfolgt sein! Und genau das ist die richtige Methode. Wenn sich mehr treue Katholiken als bisher mit Protesten, die gar nicht lang zu sein brauchen, an die Redaktionen von Zeitschriften, in denen die orthodoxe Lehre irgendwie abgewertet wird, wenden würden, und wenn sich mehr Katholiken als bisher zur sofortigen Abbestellung solcher Zeitschriften entschliessen würden, dann würde dort bald ein anderer Wind wehen. Vergessen wir nicht: Der »Oekumenismus« ist für allzu viele ein wirtschaftliches Ereignis. Man macht in Oekumenismus und scheffelt Geld. Wenn aber der Geldsack wackelt - und das tut er bei vielen Abbestellungen -, dann wackelt auch die «Morale».

Wir Bezieher verfügen somit über eine ungeheure Macht. Nutzen wir sie! Zum Hintergrund des «Bora»-Artikels: Wir Katholiken haben es nicht nötig, krampfhaft nach neuen «Heiligen» in der Art einer abgefallenen Nonne zu suchen. Wir haben eine ganz grosse Schar von heiligen Frauen und Männern, die wir schon immer verehrt haben. Aber auch da weiss die «Frau im Leben» Abhilfe: «Leitbilder der vergangenen Zeit verwirren, statt zu helfen. - Unser Weg führt durch die Welt der Tat», heisst es in der November-Nummer 1967. Das sagt eine sich katholisch nennende Zeitschrift! Und sie sagt noch mehr: Sie bezweifelt den Wert der hl. Rosa von Lima, sie belächelt die Wunder-taten der Heiligen, sie macht sich lustig über die Bussakte von Heiligen wie der hl. Rita und nennt sie «widersinnig». Dass manche Heiligen von ihrer Umwelt nicht verstanden wurden, ist der Verfasserin des Artikels ein Beweis für deren «Absonderlichkeit». Sie nachzuahmen heisst «Abklatsch». Kurz: Das Vorbild für uns scheint offenbar eher die «zeitgenössische Christin in Pulli, Steghose und Pagenhaarschnitt» zu sein.

Schliesslich wird der Geist dieser Zeitschrift «Frau im Leben» ganz scharf erkennbar im Vorwort, das die Redaktorin Annemarie Langens an die Leser richtet. Dort wird nämlich - das ist keine Lüge - der Kommunist Bert Brecht gegen den guten, alten Priestertypus von einst (den es heute auch noch gibt) ausgespielt. Die «weltängstlichen Seelenführer» (damit kanzelt sie diese würdigen Priester ab!) werden mit ihrem Ruf «Rette deine Seele!» lächerlich gemacht. Man solle sich lieber an den ostzonalen Bühnenstar Brecht halten, der zur Besserung dieser Welt aufforderte. Ist das noch katholisch?

Nun, das Ziel des wirklichen Katholiken bleibt unverrückbar: die Gewinnung der ewigen Seligkeit, die Rettung der Seele vor den Gefahren dieser Welt hin zu einem schöneren Leben. Unser Engagement mit dieser Welt besteht darin, diese Wahrheiten in hellstes

Licht zu rücken und all denen, die sich «ökumenisch» im Sinne einer Frau Langens und im Sinne einer widersinnigen «Anpassung» der Lehre vom Kreuz an die Welt der Pervertierung der christlichen Lehre schuldig machen, das Handwerk zu legen. Unser Vorbild ist die hl. Maria, nicht Katharina von Bora, ist Don Bosco, nicht Martin Luther, ist die hl. Rosa von Lima, die hl. Hedwig, die hl. Elisabeth, nicht die «Heilige» im Make-up, in hautengen Hosen und strammem Pulli. Eine Beschwerde des Verfassers an den Bischof von Augsburg wurde damit beantwortet, die Zeitschrift «Frau im Leben» werde von «mündigen Laien» gemacht und man habe doch die Pressefreiheit. Man könne bischöflicherseits höchstens die grosse Linie besprechen. Eine erneute Anfrage des Verfassers, ob denn die «Linie» der «Frau im Leben» die des Augsburger Bischofs sei, wurde nicht mehr beantwortet ...

Dazu erübrigt sich jeder Kommentar.

Dr. Joachim May

## Der Hölle Macht!

JB, 17. 11. 1967

**Die Hölle ist heut übermächtig - allüberall -, auch in Soutanen; sie schreibt entsetzlich - niederträchtig - Sex und Verrat auf ihre Fahnen.**

**Sie hat ihr eigenes Gesetz, und das ist MORD - der Liebesnorm ist Sklaverei und Glaubenshetz, ist Korruption in jeder Form!**

Landquart, B. 1. 1968

Kann man die Beichte noch tiefer abwerten?

Im «Vaterland» vom 5. Januar 1968 ist zu lesen: «Kommunion jetzt vor der Erstbeichte: In Zukunft werden in Deutschland schon die Kinder des 2. Schuljahres zur Erstkommunion zugelassen, während die Beichte erst im 4. Schuljahr erfolgen soll. Das ist die wichtige Aenderung in der Kinderseelsorge, die sich aus dem von der Deutschen Bischofskonferenz kürzlich beschlossenen »Rahmenplan« für Glaubensunterweisungen ergibt.»

Es wird keine Begründung dafür angeführt, doch es ist vorauszusehen, dass man lautstark von einer «Aufwertung» der Beichte sprechen wird; denn es ist beim heutigen kirchlichen Progressismus gang und gebe, die Werte auf den Kopf zu stellen; was gestern noch unumstössliches Gesetz war, gehört heute zu den Wegwerfpackungen: Zeichen der religiösen Wohlstandsverfallung. Wenn dies aber am grünen Holz geschieht, in den Bischofskonferenzen, was wunder wenn das Fussvolk dem religiösen Jazz und Beat verfällt? Sind die deutschen Bischöfe im Jahrhundert der Psychologie mit Blindheit geschlagen? Abgesehen vom Inneren Wert der sakramentalen Beichte, die durch den «Rahmenplan» ausgehöhlt wird, wie soll man einem Viertklässler weismachen, von nun an müsse er beichten gehen, nachdem er zwei Jahre lang bei den gleichen Verfehlungen ohne Beichte kommunizieren durfte? Oder meinen die Bischöfe, Zweitklässler könnten nicht sündigen? Meine Kinder wenigstens bringen das «fertige»; sie können bewusst lügen, zornig, neidisch und faul sein usw., wobei wir keinen Fernsehapparat haben. Was wird der Seelenzustand jener Kinder sein, die jahrein, jahraus von Kindesbeinen auf alle Programme mitansetzen dürfen: es sollen Millionen und Millionen sein! Sagt den deutschen Bischöfen die zunehmende Jugendkriminalität nichts mehr? Sind sie so naiv und weltfremd geworden? An Ihren Früchten werdet Ihr es erkennen.

Neulich sagte ein holländischer Pater. In Holland wachse die Verwirrung von Tag zu Tag und was den Glaubensschwund in Holland betrifft, bewahrheitete es sich, was Paulus vom unwürdigen Kommunionempfang sagt: «Der isst und trinkt sich das Gericht.» Das Gericht, die Strafe folge in Holland auf den Fuss; denn dass man massenweise kommuniziere, ohne Beichte, habe den Glauben an das Allerheiligste Sakrament ausgehöhlt. Es ist der Fluch der bösen Tat, dass sie fortwährend Böses gebären muss!

Deutschland, wo gehst du hin? Mit Holland in den Abgrund? Sind das die guten Früchte der Dezentralisation und der Vollmachterteilung an die Bischofskonferenzen? Oder sind sämtliche Bischöfe das Opfer ihrer progressistischen Berater? Es sei dem wie immer, die Verantwortung tragen die Hirten selber! Die Lawine rollt dem Abgrund zu, sät Tod und Verderben! Was bleibt noch von der vielgepriesenen Erneuerung? Das nenne ich Verrat!

Ihr ergebener J. V. SeL.

## Leserzuschriften

K., 28. Dezember 1967

Schon lange hatte ich mir vorgenommen, Ihnen zu danken für die Herausgabe des ZM. Nun will ich es endlich tun. Sie kennen mich schon von einem früheren Brief her und wissen, dass ich keineswegs ein blinder Draufgänger bin, sondern eher sehr vorsichtig. Ich bin auch nicht Feind einer wahrhaften Erneuerung. Aber bei dem, was uns im verflossenen Jahr an Gedrucktem und an Reformen vorgeschrieben wurde, mussten nun auch dem Vorsichtigsten und Gutgläubigsten endgültig die Augen aufgehen, und er musste erkennen, dass uns die Reformen nur allzu lange in echt satanischer Verstellung an der Nase herumgeführt hatten. Es reizt den Reformern ja gar nicht um eine Erneuerung in Christus, wie es schon Pius X. angestrebt, sondern ihr Ziel heisst: *Weg mit dem alten Gott! Um dieses Ziel zu erreichen, bemächtigen sich die Reformen natürlich auch der Massenkommunikationsmittel. Und so dient, wie ich schon einmal erwähnt hatte, heute bereits weitaus der grösste Teil im katholischen Zeitungs-, Zeitschriften- und Bücherwald der Verbreitung von glaubenszersetzendem Gedankengut. Selbst Pfarrblätter sind dieser Seuche verfallen. Vielleicht kennen Sie zum Beispiel jene Nummer des Pfarrblattes von Kriens/Horw/Ebikon, welches diesen Herbst einen seitengrossen, in die Augen springenden Propagandaartikel für (statt gegen) die Mini-Mode und ähnliches brachte. Und wer der neuen Lehre nicht zustimmt, den sucht man von der Benützung der Massenmedien fernzuhalten. Damit wird der Anschein erweckt, als gäbe es nur eine Lehre, eben die neue Lehre. Da ist es ein Gebot der Stunde, eine Presse zu schaffen, die nicht von den Reformern gesteuert werden kann. Ich begrüsse deshalb sehr, dass DZM gestartet wurde. Wo könnte man sonst etwas über den Unwillen der Gläubigen erfahren, wo etwas Wahres über die Traditionalistenbewegung, u.a.m., wenn wir nicht DZM hätten! In gleicher Weise bin ich auch dem Thomas-Verlag in Zürich dankbar für die Schriftenreihe «Una Voce Helvetica». Ich freue mich auch aufrichtig, wenn ich in DZM von tapferen Laien lese, die mit Nachdruck dem Trend unserer Zeit entgegengetreten. Wenn es doch nur noch gegen solche gäbe! Wer schweigt und sich mit der Masse schieben lässt, der scheint nämlich dem modernen Unglauben zuzustimmen. Darum heisst es heute: Farbe bekennen, mit Worten und vor allem mit Taten; erstens, damit die Reformen wissen, dass sie nicht mehr länger ihr Unwesen treiben können, und zweitens, damit offenbar wird, dass das gläubige Volk gar nicht hinter diesen billigen und grösstenteils gottlosen Neuheiten steht, wie die von den Reformern dirigierte Presse immer wieder vortäuscht. Von dem, was ich an religiösen Zeitungen und Zeitschriften noch abonniert habe, erwarte ich DZM immer am liebsten und abonniere es deshalb auch für das kommende Jahr. Mit freundlichen Grüssen* F. B., Vikar

Ulm, den 28. Dezember 1967  
Immer besser gefällt mir Ihr so aufrichtiges und mutiges Eintreten für die Sache Gottes und der Mutter des Herrn. Ja würden es doch immer mehr erkennen, wo die Kirche hinsteuert ... Ich hätte eine Bitte: Wäre es nicht möglich, dass Sie im Zeichen Mariens darauf hinweisen würden, dass ein Marienkind, sei es von der Blauen Armee, der Schönstattbewegung oder der Legion Mariens, nie mitmachen wird, vom Tisch des Herrn wegzugehen ohne Kniebeuge. Wenn alle Marienverehrer, die ja an die Botschaften der Gottesmutter glauben und auch wissen, wie Maria immer und immer wieder aufruft und mahnt, dass Ihrem göttlichen Sohn soviel Ehrfurchtslosigkeit

keit und Undank im Allerheiligsten Sakrament zugefügt wird, dies tun, dann wäre den Neuerern schon stark entgegengetreten. Deshalb grösste Ehrfurcht vor Gottes Gegenwart im Sakramente. Je mehr sie ihn herabsetzen, desto mehr wollen wir Ihm huldigen und uns vor Ihm niederwerfen. Um so öfter vor Ihm unsere Knie beugen. Es soll ein öffentliches Bekenntnis sein. Deshalb immer bei dem Empfang der heiligen Kommunion die Kniebeuge, vor und nach derselben! ... A. F.

Kreuzlingen, 30. Dezember 1967  
Erlauben Sie mir, ins kommende Jahr einen Vor-schlag an alle, die das grosse Wunder in Gara-bandal erkennen. Wie wäre es, wenn jeder sein

persönlich gewähltes Gebetswort (ganz kurz, wie etwa «Komm, Jungfrau Maria, und zögere nicht!») so oft wie möglich mit grösstmöglicher Innigkeit sprechen würde. Und dazu sollte der Donnerstag diesem Anliegen besonders gehören durch ein Opfer. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Maria sich solchen Liebesbitten gegenüber gleichgültig verhalten würde. Frl. Edith M. S.

Botrop, 29. Dezember 1967  
Herrn J. K. W., ein guter Bekannter von mir, habe ich es zu verdanken, dass mir viel Freude zuteil wurde. Wodurch? Durch Ihre monatliche Zeitschrift «Das Zeichen Mariens». Endlich bekommt man etwas Erquickendes, Erfrischendes, Tröstendes, Aufrichtendes und Richtungsweisendes zu lesen. Traurig ist man, mutlos, und da kommt wie ein Blitz aus heiterem Himmel Ihre Zeitschrift. Wie gern sprach ich vom Jenseits, vom Heiland, von der Muttergottes, vom hl. Schutzengel, den lieben Heiligen - wen interessiert das schon? Nach einer hitzigen Debatte war ich so traurig und mutlos, dass ich wohl nach Meinung der Gottesmutter des Trostes bedurfte, denn im Traum sah ich Sie, die GM von Fatima, so dass ich laut rief - Ave Maria -, danach erwachte ich, auch meine Frau, und war überaus glücklich und auch wieder mutig. Freudig sollen wir dem Herrn dienen; es ist oft sehr schwer. Wir müssen zusammenhalten - aber wie? Ich meine, das Volk ist weniger schlecht, mehr dumm, darum muss Lesestoff heran, guter Lesestoff. Für meine Schüler hatte ich früher die Blättchen «Maria siegt», d. h. für kath. Schüler. Nun möchte ich Ihre Zeitschrift verbreiten, aber wie? Ich habe wohl einen Umdrucker, um Vervielfältigungen herzustellen, bin aber nicht so redigiert, nicht so perfekt im Deutschen, nicht genügend studiert, sonst würde ich geharnischte Schreiben losschicken, und worum geht's mir hauptsächlich: Um das Allerheiligste Altarsakrament. Der Höchste, unser Herr und Heiland, gehört auf den Hochaltar. Ihm gebührt der schönste Platz in der Kirche, und der Priester, der wirklich glaubt, dass der Heiland im Allerheiligsten zugegen ist, wird es nicht wagen, dem Heiland den Rücken zuzukehren. Was ist das Volk im Vergleich zum Heiland? Mit grosser Ehrfurcht sollte alles dem Hochaltar zugewandt sein und diese Ehrfurcht sollte gefördert und vertieft werden durch Wort und Beispiel, besonders durch Beugen der Knie. Die Priester und Ordensleute sollten mit gutem Beispiel vorangehen. Sie kennen sicher auch die Geschichte vom alten Fritz? In ein Kloster geflüchtet, vor dem Altar, sieht er wie einer seiner Offiziere spöttisch lächelt bei der Kniebeuge eines Mönches, und der alte Fritz zu seinem Offizier: «Wenn ich glauben würde, was dieser Mönch glaubt, ich würde nicht knien, ich würde liegen.» Heinrich B., Lehrer

Ravensburg, Neujahr 1968  
Haben Sie tausendmal «Vergelt's Gott» für all Ihre Mühe. Das «Zeichen Mariens» ist einfach einmalig! Ein grosser Trost in schwerer Zeit! Da spürt man, dass Gott bei «Seiner» Kirche ist und dieselbe nicht untergehen lässt. Ich bin hier sehr einsam, nur in Weingarten und in Eschach sind einige wenige Personen, mit denen ich reden kann ... Elisabeth W.

Innsbruck, 27. Dezember 1967  
Es drängt mich schon lange, Ihnen für «DZM» zu danken, die ich mit so grosser Sehnsucht immer erwarte! Ich bin sehr alt, aber nie habe ich eine Zeitschrift mit so grossem Interesse gelesen wie diese. Ich liebe Ihre offene Sprache und das Verteidigen einer gerechten Sache! Anbei übersende ich Ihnen eine Abschrift aus dem österr. Klerusblatt, dem das bayrische Sonntagsblatt Raum gab ... Und da soll man dazu schweigen? Nein! - Dass Satan seine Giftspitze bis in den Himmel speit, das ist zu viel. St. Michael, du hast noch viel Arbeit! Der Heiland hat unter seinen Aposteln nur einen Judas gehabt, aber sein Stellvertreter Paul hat Unzählige! Es wird immer auffallender, was die Mutter Gottes gesagt hat: «Viele Kardinäle, Bischöfe und Priester gehen den Weg des Verderbens ...!» Als ich noch ein Bub war, habe ich zugehört, wie alte Leute gesagt haben: «Es wird eine Zeit kommen, wo man auf einen Berg gehen muss, um den rechten Glauben zu finden!» Und jetzt sind wir bereits soweit! Manche katholisch sein wollende Blätter führen ihre Leser total in die Irre! Auch sagten die alten Leute: «Es wird eine Zeit kommen, wo die Katholiken unter einem Kirschenbaum Platz haben werden» -! Ihr Leitartikel in der Dezember-Nummer lässt das tatsächlich befürchten! Wenn doch mal die Zeit käme, wo «DZM» alle 14 Tage erscheinen würde! ... Peter M.

Bonn, 30. November 1967

Von meiner Schwester aus der Schweiz bekam ich kürzlich Ihr gediegenes Heft in die Hand. Ich finde dieses Organ «DZM» äusserst lehrreich. Der Artikel: «Beichte eines Pfarrers» hat mir unsäglich gut gefallen. Ich wusste es vorher nicht, dass der Geistliche mein Landsmann ist. Ein ausgezeichneter und echter Priester!  
Jetzt spinnen ja schon recht viele mit dem Umbau im Heiligtum. Die Bilderstürmer (Ikonoklasten) werden es auch mal satt bekommen. Die Heiligenstatuen müssen weichen, um den eisernen Opferstücken Platz zu machen. Nach meiner Meinung hat uns das Konzil nichts Gutes gebracht, wohl aber viel Unruhe, Wirbel und Durcheinander. Nun, was ist zu tun? Manchmal denke ich an die bayrische Rhapsodie. Aber die bringt nichts ein; besser ist es, ein Stossgebet zu verrichten. Den Artikel habe ich dreimal ablichten lassen, um ihn zirkulieren zu lassen; so habe ich manchen Freude zu bereiten. Ich halte es mit dem Althergebrachten, Gediegenen. Im Schematismus der Diözese Köln steht fr. 19. 11., St. Elisabeth: «hoc anno nihil». Da wimmelt es von Nihilismus. Soll ich mal hinter die «Fiat voluntas tua-Kollekte», «Deo gratias-Kollekte» usw. «hoc anno nihil». It'e missa est" schreiben? Xaver P.

Bad Wimpfen, 26. Dezember 1967  
Diese Woche werde ich Ihnen meine 50 DM «Adveniat-Geld» einbezahlen, auch meine 100 DM «Misereor-Geld» werde ich später auf das Konto des «ZM» einbezahlen. Verwenden Sie es für Freiabonnemente. Wo die Kirche heute kränker ist, in Europa oder Lateinamerika, ist noch fraglich. Ich wünsche und bete, dass «DZM» 1968 noch eine grössere Verbreitung finden möge, dazu möge jeder einzelne Leser beitragen. In der heutigen Situation müssen wir alle unsere Aktivität steigern. Auch unsere gutgesinnten Priester sollten mehr Mut an den Tag legen. Wenn so viele in die Irre gehen, müssen sie sich doch auch mehr regen. Unser ganzes Sinnen und Trachten für 1968 sollte in erster Linie sein, dass wir wieder zu CHRISTUS, dem Haupte der Kirche, zurückkehren, das heisst zurück zum HOCHALTAR. Machen wir, wo immer es möglich ist, dem Teufelstanz um die Sektentheke ein Ende. In vielen Pfarren gibt es doch eine Gruppe Gleichgesinnter. Was sie mit Gottes Hilfe vermögen, beweisen doch unsere Brüder und Schwestern in Wien. Macht Schluss mit dem verlogenen Volk-Gottes-Rummel; er ist Götzendienst. Wir wollen ein Gotteshaus, ein Bethaus. Wir wollen einen Gottesdienst und keinen Volksdienst. Hermann L.

St. Gallen, 25. Dezember 1967  
Es tut einem wirklich wohl, wenn man nicht alleine steht in der Verteidigung unseres alten Glaubens. Zwar spürt man in der letzten Zeit, dass noch sehr viele Katholiken auf unserer Seite stehen und die Unruhe unter ihnen wächst von Tag zu Tag. Man kann wirklich von einem Greuel der Verwüstung sprechen, wenn man die Augen offen hat und sieht, was in der UNA SANCTA seit dem Konzil alles geschieht. Ich war viele Jahre Abonnent der «Orientierung». Kürzlich habe ich dieses Blatt abbestellt, denn ich konnte mich nur noch darüber ärgern, was hier in MODERNISMUS zusammengeschrieben wird. In der darauffolgenden Nummer wurde denn auch unter verschiedenen Zitaten mein Brief berührt. Die Orientierung hat auf ihre Nummer 21 vom November eine wahre Reaktion erlebt. «Sie sollten sich gerade schämen, so etwas zu veröffentlichen! Wir beten keine Rosenkränze mehr!» Das Zitat aus meinem Brief. Auch an Redaktor Amman von der «Ostschweiz» habe ich diesen Herbst einen scharfen Brief geschrieben, als sich dieser erlaubte, die Enzyklika Pauls VI. anzugreifen! Ich unterliess es dabei nicht, mit zahlreichen Abbestellungen der Abonnenten zu drohen, denn wir haben darüber in einem Kreis im E. diskutiert. Der Erfolg blieb nicht aus, man ist auf der «Ostschweiz» sorgfältiger geworden! Auch die «WOCHE» wurde von mir kürzlich abbestellt, denn die Lobhudelei über Luther konnte mich nicht begeistern. Den wohlthuenden Speckpater-Brief vom Juli-August habe ich vervielfältigt (400 Exemplare) und bis auf einen kleinen Rest an den Mann gebracht. (Zwischenbemerkung der Red.: Wer diesen Speckpater-Brief noch nicht besitzt, kann ihn von uns gratis anfordern!) Auch ich bin einer von jenen, die für neue Kirchen keinen Obolus mehr übrig haben, wenn wir nicht zum voraus wissen, dass das Innere der neuen Kirche sakral ist. Ein Greuel der Verwüstung herrscht im Bau von neuen Kirchen und bei Renovationen und Änderungen. In der St.-Martins-Kirche in Bruggen wurde der Hochaltar mit dem Tabernakel abgebrochen. Der Tabernakel wurde ohne Kreuz auf einen Grabstein (so links aussen) plaziert. Dort, wo der Hochaltar stand, ist jetzt eine Marmormauer, davor die gepolsterten Sitze für die PASTOREN! Und dann der berühmte Bügeltisch! In der «Ostschweiz» wurden hernach die Bilder über den früheren Chor und über den neuen, abgeänderten Chor mit einem Artikel von Pfarrer Hermann veröffentlicht. Das Bild von der früheren Gestaltung wurde dabei gefälscht! Das Kreuz auf dem Altar wurde wegretouchiert, die beiden Säu-

len mit dem hl. Erzengel Michael und mit dem ewigen Licht wurden wegretouchiert. Das wunderbare Mosaikbild über dem Altare wurde ebenfalls retouchiert, so dass die Leser den Eindruck bekamen, die Kirche wäre jetzt schöner geworden. Es ist ein fertiger Betrug, was sich hier Pfarrer Hermann (dieser Anpasser) geleistet hat. Er wurde denn auch von Pfarrangehörigen mit Briefen überschwemmt, ein Zeichen, dass die Pfarrangehörigen mit dieser Aenderung im Chorgar nicht einverstanden sind!

Am Kirchweihfest in der Kathedrale wurde das Hochamt von Domdekan Büchel zelebriert. Domdekan Büchel verlangte in der Sakristei, dass nach dem Amte **das Allerheiligste in der Monstranz** ausgesetzt werde, wobei sich dann ein junger Domvikar zu sagen erfrechte, dass dies nicht nötig sei, **das sei nur** ein Angehängsel! Und so könnte ich noch sehr vieles erzählen; es ist katastrophal, was alles geschieht! Immer mehr glaube ich an die Botschaften der lieben Mutter Gottes von Garabandal; denn wer die Augen offen hat, der sieht, dass diese Botschaften von höchster Aktualität sind. Wir stehen in einer schweren Zeit, nur durch das Gebet und furchtlosen Einsatz für die Wahrheit können wir noch vieles retten. Garabandal hat auch mir den Weg gewiesen, und ich habe seit meiner Jugendzeit nie mehr so viele Rosenkränze gebetet, wie seitdem ich die Geschichte von Garabandal kenne ...

Karl 11.

Anmerkung der Red.:

Appropos **GARABANDAL: Das** Taschenbuch «Wir durchleben die letzten »Sekunden« vor der Katastrophe» von Oberlehrer Ernst Kratzer ist nunmehr bei uns vollständig vergriffen. Ueber einen kleinen Restbestand, der aber ebenfalls innert Kürze weg sein wird, verfügt jetzt noch Herr Ernst Kratzer, Kindlebildstrasse 46, D-775 Konstanz. Bitte, also fortab keine Bestellungen für dieses Buch mehr an uns richten! Eine Neuaufgabe ist vorläufig nicht vorgesehen. Damit die Botschaft **GARABANDAL's** aber weiterhin tatkräftig verbreitet werde, empfehlen wir die wunderschöne, reich bebilderte, geheftete Broschüre «GARABANDAL» (eine Zusammenfassung des grossen Buches von F. Sanchez-Ventura) zu sFr. 2,70; DM 2,50; öS 16.-; F 3.-; Lit. 400.- das Exemplar, welches bei uns bezogen werden kann!

München, 3. Januar 1968

Die Zeitschrift «DZM» ist einmalig. Freue mich auf jede Nummer und gib immer weiter zum Lesen. Bin so froh, dass es doch noch Menschen gibt, die öffentlich in der Zeitschrift ihren Glauben so mutig bekennen. Werde beim hl. Messopfer für Sie beten, damit Ihnen der liebe Gott weiterhin den Geist und die Kraft gibt und Sie uns noch recht viele Jahre mit Ihren lieben Mitarbeitern gesund erhalten bleiben. Wenn ich in die Kirche gehe, bin ich immer traurig, weil alles so neu, modern, umgemodelt ist. Wir dürfen nur im Stehen kommunizieren und keine Kniebeugung machen. Ich weiss nicht, es ist alles so traurig in der Kirche. Wie schön war es noch vor rund 5 bis 6 Jahren, und wie glücklich ist man da aus der Kirche gegangen. Jetzt ist alles so protestantenmässig. Oft sage ich mir, kann dies der Hl. Vater zulassen? Wo kommen wir Katholiken noch hin, wenn dies so weitergeht? Nachdem der Priester immer so laut spricht, kann man sich unmöglich auf die hl. Kommunion so richtig konzentrieren. Es ist alles so traurig. Möchte Ihnen und all Ihren Mitarbeitern von Herzen danken für all Ihre Mühe und all Ihre Worte in der Zeitschrift. Mein Wunsch wäre dass sie alle Christen in die Hand bekämen. Habe sie auch schon den Klosterfrauen gegeben. Die sind ganz erschüttert und sagen, man müsse viel beten.

Frau Centa F.

Alberschwende, 2. Januar 1968

Hier in meiner Heimatgemeinde Alberschwende befinden sich zwei Skilifte und ein Sessellift. Hier waren alle Lifte an beiden Tagen, d. h. am Sonntag, 31. Dez., und am darauffolgenden Neujahrstag überfüllt von Skisportlern. Wenn von diesen Massen von Skisportlern nur jeder ein Ave Maria zur Himmelskönigin emporsteigen lassen hätte, wieviele Tausende von Ave Maria

gäbe es, so dass viel gerettet wäre. Aber Sport- und Modensucht, Sittlichkeitsverbrechen, das sind jene Sünden, die Gottes Gerechtigkeit zur Strafe herausfordern. So hat auch der Herrgott dem Uebermass an Skisport Einhalt geboten über die hl. Weihnachtsfeiertage. Kurz vor Weihnachten war ein wunderbarer Pulverschnee, und alle Skisportler richteten ihre Ski, um drei Tage über die hl. Weihnachtsfeiertage ihre Sportsucht auszuüben. Unverhofft setzte eine warme Luftströmung ein, so dass eine starke Schneeschmelze die Folge war, und der ganze Skisport über die Weihnachtsfeiertage war erledigt. Anstatt Skisport setzten in verschiedenen Gebieten der Bundesrepublik grosse Ueberschwemmungskatastrophen ein. Durch dieses Eingreifen Gottes auf den Skisport über die Weihnachtsfeiertage sind in der hl. Nacht Tausende von Sünden ausgeblieben, sonst wären viele Skisportler in der hl. Nacht in Skihütten gesessen, hätten gesoffen und gefressen, muss man wohl sagen, dabei, auch Sittlichkeitsverbrechen geschehen wären noch und noch. Aber leider, über diese Sport- und Modensucht (Miniröcke) oder den Sittlichkeitszerfall da schweigen die Bischöfe und Priester. Ueber dies ist unsere Himmelskönigin so entsetzt, dass sie weint und selbst kommt, um uns zu mahnen. Es geht mir wirklich wie einem Missionspater bei einer Wallfahrtsandacht, der bei einer Predigt ausrief: «Die heutige Menschheit ist nicht mehr wert, als der Vernichtung.» Mein Bruder, der auch Priester ist, sagte selbst: «Wenn die Reformierung in der katholischen Kirche so weitergeht, dann ist die katholische Kirche in einigen Jahren erledigt.» Aber nochmals, wir haben ja die Garantie von unserem Herrn Jesus Christus selbst: «Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen ...» Leider ist mein Bruder schwer leidend, so dass er kaum die hl. Messe zelebrieren kann. Ich selbst bin Familienvater von neun unmündigen Kindern. Keines ist im Besitze von Ski, und alle verurteilen den Sport wie ich.

Anton D.

Basel, 5. Januar 1968

Da Sie ja nicht allzuweit vom grossen Marienheiligtum Einsiedeln entfernt sind, so werden Sie, so nehme ich an, das wunderschöne Herz-Jesu-Standbild, das auf einem Thronem sitzend dargestellt ist, im herrlichen Mariendom wohl auch kennen? Nun ist mir dieser Tag bekannt geworden, dass genau dieses HERRLICHE Herz-Jesu-Bild aus der Kirche weggeschafft, d. h. beseitigt werden soll. Dieses herrliche Monument wurde vor nunmehr 41 Jahren, also anno 1926 anlässlich des damaligen Eucharistischen Nationalkongresses eingeweiht. (Damals wurde etwa ein Jahr zuvor eine Sammelaktion durchgeführt, und das in der ganzen Schweiz, um dieses herrliche Monument anschaffen zu können, und nun scheint es gewissen »Herren« nicht mehr modern genug zu sein, und darum nun will man eben dieses Bild aus der Kirche hinauswerfen. Das soll und DARF es NICHT geben! Denn es IST doch so, dass dieses herrliche Monument dem GANZEN Schweizervolk gehört; denn es hat doch dieses Andenken BEZAHLT, oder??? Leiten, bitte, doch auch Sie eine Aktion ein, dass dieser RAUBZUG nicht zustande kommen kann!

Max R.

Anm. der Red.: Es handelt sich hier um das am 21. August 1927 von S. E. Mgr. De Maria, dem apostolischen Nuntius, eingeweihte Monument des Herzens Jesu, welches 8 Meter hoch ist und folgende Inschrift trägt: «Dem Heiligsten Herzen Jesu, Das katholische Schweizervolk.» Wir bitten die Leser «DZM», dem Abt von Einsiedeln entsprechende Protestbriefe zukommen zu lassen!

Wien (z. Zt. Mariazell), 2. 1. 1968

Anlässlich eines Weihnachtsurlaubes in Mariazell, dem Ihnen sicher auch bekannten österreichischen Nationalheiligtum, fiel mir eine Nummer Ihrer ausgezeichneten Zeitschrift «DZM» in die Hände, von der ich restlos begeistert bin. — Ich, als aus dem Protestantismus gekommene Konvertitin, leide unsagbar unter der »Deformierung« unserer einst so schönen hl. Messe und ebenso unter der dauernden Missachtung der lateinischen Sprache seitens fast aller Geistlichen und Pfarrer in Oesterreich. Man ist in dieser neumodischen »protestantischen« Messe »nicht mehr daheim«. Ich kämpfe, wo ich kann, für die lateinische Messe. Jetzt nun auch noch die jedem feinen Gefühl widersprechende Anweisung von Rom, die Konsekrationsworte laut und sogar in Deutsch zu sprechen! Derjenige, der sich diese Zerstörung des heiligsten Augenblickes der Messe ausgedacht hat, wird hoffentlich einmal dieselben Leiden erdulden, die er uns zum Weihnachtsfest »beschert« hat! Ich bin trotz meiner 71 Jahre eine Kampfnatur und habe nur den einen Wunsch, die lateinische Messe wieder in unseren Kirchen zu hören.

Frau Maria B. von H.

Fortsetzung von Seite 125

man auch dazu der Führung. Wir haben uns - wie wir es Ihnen schon ganz am Anfang versprochen haben - zur Aufgabe gesetzt, diese Schriften allen zugänglich zu machen. Und nun darf ich Ihnen hiermit bekanntgeben, dass wir Ihnen unsere eigens hiezu angefertigte Schriftenliste in den kommenden Wochen zustellen werden, in der Sie mühelos das finden, was Ihnen den grössten Segen bringt. Wählen Sie aus, und bestellen Sie! Wirklich, wer die dort aufgeführten Schriften gelesen hat, der hat das Wissen, das ihn befähigt, jede Anfechtung zu überstehen, Sicher bereiten wir Ihnen aber eine noch grössere Freude, wenn wir Ihnen ebenfalls in den nächsten Wochen je eine grössere Anzahl Werbe- und Bestellkarten mit einem wunderschönen, erbauenden Marienbild übersenden, aus welchen Sie entnehmen können, dass wir in unserem Verlag das weltberühmte und vielgepriesene AGREDA-WERK neu, erstmals in acht preisgünstigen Taschenbüchern herausgeben. Wie viele von Euch hätten in jüngster Zeit sich so gerne dieses Werk angeschafft. Doch leider war es und ist es bis heute und wäre es wohl auch noch lange in der Zukunft nirgends mehr sonst erhältlich. Alle bisherigen deutschen Ausgaben (meist viel zu teuer) sind vollständig vergriffen. Wir wissen aber, wie unglaublich wichtig gerade diese Offenbarungen sind, und deshalb konnten wir nicht anders als uns entschliessen, sie neu herauszugeben, und zwar in Taschenbuchformat und in so grosser Auflage gedruckt, dass der Preis für jedermann erschwinglich wird. - Welch herrliches Apostolat für jedes Marienkind: die Werbung für dieses grosse Werk, welches die Gottesmutter der ehrw. Dienerin Gottes, Maria von Jesus, selber diktiert hat! Wie könnten wir MARIA mehr ehren, als durch die Bekanntmachung all dessen, was in diesen Büchern geschrieben steht? Darum bitten wir Sie alle inständig: Helfen Sie uns!

Verteilen Sie die Ihnen zugehenden Werbe- und Bestellkarten an Verwandte und Be-

kannte, und treten Sie auch mündlich überall dafür ein. Wenn Sie dann noch weitere Karten brauchen, verlangen Sie beliebig viele kostenlos von uns! Möge dies zu einer Grossaktion der Kinder Mariens werden!

Wie schrieb einst der hl. Ludwig Maria Grignon von Montfort?

«Beim zweiten Kommen Jesu Christi aber muss Maria erkannt und vom Heiligen Geist geoffenbart werden, damit die Menschen durch sie auch Jesus Christus erkennen, lieben und ihm dienen. Denn die Gründe, die den Heiligen Geist veranlassen haben, seine Braut während ihres Erdenlebens ganz zu verbergen und sie seit der Predigt des Evangeliums nur wenig zu offenbaren, haben dann keine Geltung mehr.» Und: «Maria ist der sichere, gerade und makellose Weg, um zu Jesus Christus zu gehen und ihn ganz zu finden. Die Seelen, die zu grosser Heiligkeit berufen sind, müssen darum Christus durch sie finden. Wer Maria findet, der findet das Leben, nämlich Jesus Christus, der ja der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Man kann aber Maria nicht finden, wenn man sie nicht sucht; und man kann sie nicht suchen, wenn man sie nicht kennt; denn man sucht und begehrt ja nicht, was man nicht kennt. Maria muss also besser erkannt werden als bisher, zur tieferen Erkenntnis und grösseren Verherrlichung der Allerheiligsten Dreifaltigkeit.»

Euer Paul Schenker

DAS ZEICHEN MARIENS  
Monatsblatt. Umfang 12-20 Seiten.

Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger

IMMACULATA-Verlag und Versand-  
Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015  
Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14

Abonnementspreise jährlich:

Schweiz: sFr. 15.-

Ausland: DM 15, / öS 90-/2150 Lire  
FF 17.50

Abonnementsbeginn jederzeit.

Postscheckkontos

Luzern 60-235 05

München 120738

Wien 97.859

alle mit der

Bezeichnung:

Immaculata-Verlag

CH-6015

Reussbühl-Luzern

Gedruckt in der Schweiz